

8°

Maassen

4201

Zur Kreyfsig'schen
Leihbibliothek
in Heidenheim.



.Casparl.

cal. Brunnig...

<41005299500018

<41005299500018

Maassen 4201

Maassen

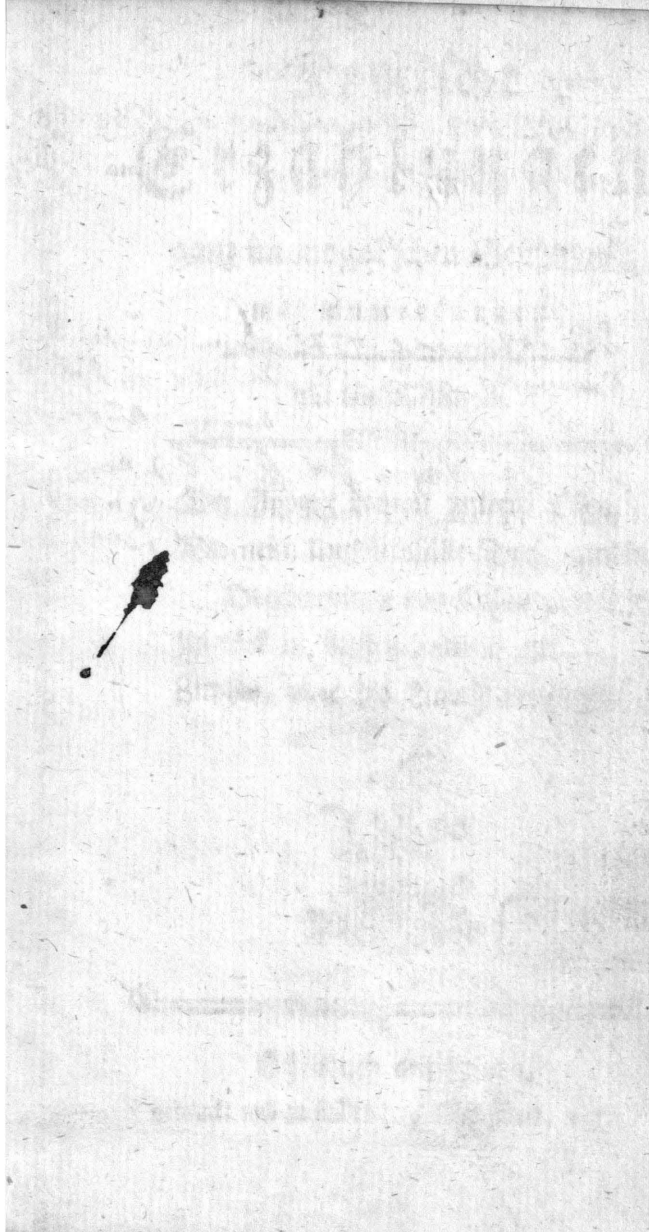
Marsollier

4201

Hayn S. 67. ex. m. di. lins. 4 von 1775
(Rav)

Vgl. Haupt-Stat. II, 186

Misfornale Überführung!



Übers. a. d. Franz. des
Benoit Jos. Marsallier de Viviers
(Contes des. m. v. gals, etc. Paris 1770)

Die Jahrszahl 1775 ist in unferm
Exemplar nicht überdrückt in 1796,
es ist also die erste in dieser Ausgabe.
Das bei Hagen Got. II, 187 angege-
bene Exemplar aus dem Antiquarier
Brückhals-Münster ist das vorliegende
nicht.

Komische Erzählungen,

ganz im mogol'schen Geschmack;
mit Anmerkungen.

Aus dem Französischen.

Der Appetit kommt unterm Essen.
Die neun Unglücksfälle Zursanoradins,
Oberbarbierer von Kalancala = Tze.
Unglück ist doch zu etwas gut.
Zirphis, oder die Einbildungskraft.



Neueste Auflage.

J. W. Freytag
in Heidenheim


Offenbach am Main,
gedruckt und zu finden bey Ulrich Weisk, 1796.

Nachricht an Leser und Liebhaber.

Der Herausgeber war willens, dies äusserst wichtige Werk mit Kupfern, Bignetten und Schlusleisten zu zieren; aber im Mogolschen sind die Zeiten gar zu schlecht, und die Kupferstecher gar zu theuer. Man überläßt's also der Einbildungskraft sie zu zeichnen, so werden sie vielleicht doch passirlich genug.

Sollte das Büchlein was eintragen, so sollen sie zur zweyten Edition kommen. *)

*) Im teutschen ist das nichts gesagt! niemand hoffe nur eine Titel-Bignette; denn das Büchlein ist jetzt teutsch.



Vorrede

Benachrichtigung, Beschwörung, Klage,
wie man will.

Die man lesen oder auch nicht lesen
kann.

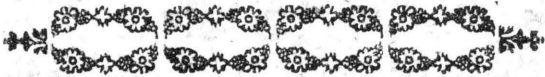
D Zeiten! o Sitten! o Barbarey! —
Kann ich meinen Augen, meinen Ohren
trauen? — meinen — — ja nichts ist ge-
wisser; — keine Feenmärchen mehr. —
Himmel, welcher Verfall der Gelehrsamkeit!
welches Herabsinken der Wissenschaften!
Und Blitz, Donner und Hagel etcætera,
etcætera *) bleiben so müßig! — — Man
macht Romanen, Komödien, Tragödien,
Opern, Schäferspiele; — man schmiedet
Verse, man stückelt Dramen, man stoppelt
Predigten, und keine Feenmärchen mehr.
Die

*) Was zur anständigen rednerischen Ausrundung
dieses Perioden gehört, siehe in der astartischen
Banise, und bey allen Autoren deren Beruf es
ist, nach den Regeln der Beredsamkeit zornig zu
seyn.

Die Welt muß bald untergehen, die Sonne ihren Schein verlieren, die Erde Sonne werden.

Geist der großen Daulnoy, Geist des Pe-
rault, der du an den Ufern des schwarzen
Cocytus irrst, o bring uns die glücklichen Zei-
ten der Unschuld und Einfalt zurück, wo Feen-
märchen belustigten, wo die Großmutter am
Spinnrad die horchende Familie mit dem
Weißkäzchen und dem Aschenbrödelchen
einschlaferte, wo die ernsthafteste und geschick-
teste Leute sich am **Blaubart** gar nicht satt
hören konnten, und wo — statt der gelehrten,
wissenschaftlichen und langweilichen Karten-
spiele, jeder an der Reihe seinen Witz mit
Märchen zeigte, die einen im Horchen ein-
schláferten — — Und du göttlicher Ariost,
leihe mir deinen schalkhaften Pinsel — oder
vielmehr, leihe mir ihn nicht; ich habe meine
Feder, und will schreiben. *)

- *) Der Schluß ist wichtiger als man wohl denkt! —
Erklärung der seltensten Phänomene; Beant-
wortung der so wenig beantworteten Frage:
Warum hat sich wohl dieser gute A. B. C. un-
ter die Autoren gewagt? er der 1c. — Antwort:
Ich habe meine Feder und will schreiben.
-



Der
Appetit kommt unterm Essen;
ein Märchen im Mogol'schen
Geschmack.

Erstes Kapitel.

Das durchaus nöthig ist.



vor Zeiten war alles recht gut. Die Männer waren tapferer, die Weiber hübscher, die Bonzen vernünftiger, die Richter ehrlicher Und dann gab es Feen; die Feen waren schön, gut, reich: heut zu Tag kein Schatten mehr von dem allen; man muß sich über alles trösten. Im Mogol'schen, in einem großen Reiche, war ein großer König, dieser große König hatte schöne Bedienten, schöne Pferde, schöne Diamanten,



und eine schöne Frau, *) sehr treu nach der Sitte des Lands. Der König war wohlgemacht, die Königin wohlgemacht aber keine Kinder. — Die Königin lies Siranien **) verrichten durch den Bonzen Bit-Cha, durch den Bonzon Pont-Cha; aber weder der Bonze Bit-Cha, noch der Bonze Pont-Cha, konnten der Königin Kinder verschaffen; das war recht traurig.

Eines Tags aber, da die Königin rechtschaffen getanzt hatte, und der König auch, wollte sie Hemd wechseln. Der König reichte ihr zierlich den Arm, um sie in ihre Zimmer zu führen: Die erste Hofdame war nicht da, die Königin war sehr warm, der König half ihr, rieb sie, und — so viel ist gewiß: Acht Tage hernach fand sich die Königin schwanger. Welch Glück! man brennte Feuerwerke ab, man stellte Illuminationen an, man aß Zärtcher, und man verdarb die Kleider und den Turban der Vorübergehenden mit Wein und Würsten, die man auswarf, ***) um dreyßig oder vierzig Bettler zu erqui-

- *) Ein Weiser sagt, man müste nie die Gebräuche seiner Nachbarn tadlen.
- **) Gebät, welches man für Geld thun läßt, und welches die Bonzen sehr in Ehren halten, und sie höchlich erfreuet.
- ***) Ein gar hübsches Fest, das im Mogol'schen und anderwärts gebräuchlich ist, wo beym Schein von drey oder vier Laternen sechs Dumköpfe dreyßig andere Dumköpfe mit Wein überschwebmen, die ihre Mützen und Schue emporhalten.

erquicken, die auf einen Platz versammelt waren. Das belustigte die Mogolen gar sehr: die Bonzen aßen doppelte Portion, die Schüler hatten Ferien, und der Pöbel besof sich.

Man mußts den Feen notificiren: man lies Billers drucken, die man eilends herum schickte. — Die Feen fuhren bey der Königin vor, um ihr Glück zu wünschen; dann die Feen haben immer Lebensart gehabt.

Als die Zeit der Niederkunft da war, neue Unruhe, neue Fasten, neue Gelegenheit zur Geißelung für die fleischkreuzigende Bonzen; sie fasteten so lang, geißelten sich so lang, daß die Königin glücklich mit einer Tochter niederkam; man hätte eben so gern einen Sohn gehabt; aber — sagt ein altes mogol'sches Sprüchwort: man muß lieben was man hat, wenn man nicht hat, was man liebt.

Zweytes Kapitel.

Jetzt geht's.

Die zusammen berufenen Feen erschienen, jede in einer Kutsche mit sechsen; zwanzig Personen wurden zerquerscht, vierzig umgeschmissen, zweytausend mit Roth besprüht; Es wurde ein herrliches Mahl gegeben, die Köche hatten jeder sich selbst übertrossen, denn die Feen



sind von Natur sehr lecker. *) Nach den gewöhnlichen, wie jeder weiß, sehr langweiligen Komplimenten, kündigte der Haushofmeister an, daß aufgetragen sey. Die Fee Coque • si • grue und die Fee Torgnolle stunden auf, giengen in den Eßsaal, und alle übrigen folgten. Da waren Suppen, Entrees, Horsd'overs, Braten, Entremets **) und — Brey, alles was die mogul'schen Köche mit Hülfe des vollenkommenen Kochs und der burgerlichen Köchin, besonders aber der wichtigen Werke von der Fee Friande und dem Genie Glouton verfaßt, nur immer haben erfinden können.

Man sprach von Neuigkeiten, man rezensirte Autoren, man tadelte die Schauspiele, man raisonnirte über Frauenzimmer, man änderte die Regierungsform, jeder plauderte, niemand verstand den andern, keiner war zufrieden. ***)

Der Genie Puffpuf, Generalpachter des großen Königs des Genie, äußerst aufgebracht, daß man ihn nicht zur Mahlzeit gebeten hatte, und daß die Feen seit undenklichen Zeiten her im Be-

*) Diese Bemerkung wird gewiß jeder gemacht haben, der die irdlichen Feenmärchen der Madam Daulnon gelesen hat.

**) Jede Dame aus der großen Welt wird hier die Armut der teutschen Sprache beklagen, die keine Ausdrücke für die französische Kochkunst hat.

***) Die Geschichte aller Asseembleen würde das seyn, wenn nicht die herrlichste der Erfindung und Zeitvertreibe das Kartenspiel, alles belobte widerlegte.

Besitz waren, alle Schmauseren einer Hochzeit mit zu genießen, *) wollte diesen Schimpf rächen; indeß daß man am Tisch saß, kommt er zum Fenster hincin und stiehlt die Prinzessin weg, ohne daß man es gemerkt hatte.

Nach dem Kaffee erhoben sich die Feen wieder zur Königin; man richtete die Parteen ein; man nahm sich vor Whisk zu spielen, und hatte schon um die Plätze gezogen: die Königin, da sie die Feen so bey guter Laune sah, bat sie ihre Tochter zu beschenken, sie waren es zufrieden, man gieng nach der Wiege — welche Katastrophe! Wo ist meine Tochter hin! die Prinzessin, ach Himmel! Still dann, rief der Fee **Grogton**, die grausamste und widerlichste aller Feen, still dann! ihr greischt ja wie die Elstern! Schweigt mein Zauberbuch, meine englische Brille, meinen Pult her.

Nachdem sie zwey Stunden gelesen, nachgedacht, beobachtet, gestritten hatten, so entschieden die geschickten Feen — die Prinzessin sey entführt worden Aber wer hatte sie entführt? Wieder gelesen worden, nachgedacht

Die Fee **Badine**, die seit langer Zeit das Recht hatte, Possen zu machen, ohne daß man was dazu gesagt hätte — denn sie war schön; die Fee **Badine** sag' ich, warf das Zauberbuch auf die Erde, und rief mit einem großen Gelächter: Ich hab's gefunden.

A s

Und

*) Das war wirklich sehr lächerlich. Sehet über diesen Punkt die geographische Notizen des jüngern Plinius; ein sehr gründliches Werk.



Und in der That, schloß sie aus der Vergleichung mit dem zerbrochenen Fenster, daß es niemand anders als der Genie Puffpuff seyn könne, der einen so großen Platz brauchte; die Nachricht gieng an.

Verflucht, rief die Fee Grognon, sie ist beyhm Genie Puffpuff in keiner sonderlichen Schule, man muß aber zusehen — Wir wollen indeß unsere Partie machen — Fee Coquesi: grue, Fee Torgnolle, ich bin fertig, setzen Sie sich.

Die Königin war in einer unaussprechlichen Betrübniß, sie scheute sich zu weinen, aus Furcht für der Fee Grognon, die gewiß geknottert hätte; aber sie litt erschrecklich. Nach dem Spiel empfahlen sich die Feen, umarmten die Königin freundschaftlich und sagten ihr, sie solle die Hofnung nicht verlieren. Die Fee Pitoyable, das beste Geschöpf von einer Fee, das jemals gelebt hätte, blieb zuletzt, küßte die Königin auf die Stirne und sagte ihr: Ich hab meine Schwestern schwächen lassen, aber sehen Sie versichert, Sie werden Ihre Tochter wiedersehen und glücklich sehen. Sie wird viel ausgestanden haben, aber sie wird nicht davon sterben, und ich will alles wieder gut machen.

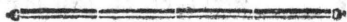
Die Königin tröstete sich ein wenig. Der König wollte ein ander Kind haben, er ließ die Königin tanzen, tanzte selbst bis zum Umfallen, zog sie aus, rieb sie, u. s. w. aber kein Kind; zweymal glückt's einem nicht.

Die

Die Prinzessin war also bey'm Genie Pufpuf. Er hatte just nicht das Talent eine Dame vorzüglich zu erziehen, aber sie hatte gute Anlagen und das hilft immer, ausserdem war sie schön, wie die Liebe — das ist alles gesagt. Ohne mich in eine genaue Beschreibung ihrer sichtbaren und unsichtbaren Reize einzulassen, will ich nur sagen, daß sie nach der Versicherung der Erfahrenen vom Kopf bis zu den Füßen vollkommen war.

Drittes Kapitel.

Woraus man sieht, daß der Genie Pufpuf
 gar wohl wußte, wie man Prin-
 zessinnen erzieht.



Man lehrte sie reiten, Bogen schießen, jagen, lauter nützliche Dinge für eine Prinzessin; die junge Genies flatterten immer um sie herum; sie betäubten ihre Ohren mit einem Wirrwarr von nichts bedeutenden Redensarten, über die man — um doch etwas zu thun, lachte, weil das kürzer war, als drauf antworten; zum Glück hatte sie lange Weile bey den Leuten; . . . und dann war sie auch so jung . . . Seit vierzehn Tagen redete man von nichts als von der Ankunft des Genie Topinambour, Director aller Pachtungen des Genieenkönigs; das war



war ein Erzehlens von seinen Wagen, seinen Pferden, seinen Brillanten; — endlich kam er zum großen Vergnügen alle Damen an Puffpuffs Hofe.

Es wurde gespielt, eine tiefe Stille herrschte, und das Geld machte ein bischen Geräusche. Es wird geblasen man meldet Ach! es ist der Genie Topinambour. Ein schönes gesticktes Kleid, Spitzen von Point, das feinste Hemd bedeckte das plumste, materiellste, heßlichste, größte und dummste Geschöpf Er tritt näher, und die Erde zittert unter dem Gewicht seines schrecklichen Körpers.

Willkommen, Genie Puffpuff, mich freut's auf meine Ehre, dich zu sehen; wie amüsirst du dich? — wie steht's um's Essen, Trinken? den Wein besonders? — Apropos, sind die Aktien gefallen? . . . verflucht, du hast ja da hübsche Gesichter, meine Seel, hübsche Gesichter . . . vertragt ihr euch gut? ja, ja, ohne Zweifel . . . Komm, laß uns den Wein versuchen: und er streckt sich nachlässig in einen von den Bedeutungen von Lehnstühlen, *) die neuerlich beim Genie Puffpuff angekommen waren; kaum hatten seine dicke Schenkel Platz darinn, er legt die Beine über einander Nu, nu, ihr spielt also einig das Whisk das ist zum Ster.

*) Kleine Stühle, die man Kabriolek nennet, weil sie wirklich so ungemächlich sind, als die Chaisen gleiches Namens.

Sterben . . . Aber Genie, wo hast du das kleine Kind herkriegt? — Auf meine Ehre, sie ist zum Fressen; das ist ein Fund . . . Du wählst nicht übel . . . Die Schauspiele sind zum Erbärmlichsten, die Akteurs abscheulich, die Stadt unausstehlich, die Weiber — zum Hangen . . . Apropos Genie, du kennst die große Fremde, die so tapfer tanzt? Genie Frivole, der Erfinder verschiedener schon erfundenen Künste hatte sie gekauft, mit schwerem Geld bezahlt; aber die schlaue Dirne hat sich auf hohen Befehl von ihm losgemacht, unter dem Vorwand, er sey ein Tyrann, fodere zu viel . . . Was sagst du dazu? . . . ist das nicht drollicht? . . . Der arme Teufel ist um sein Geld, ha, ha, ha.

Viertes Kapitel.

Welches Abenteuer enthalten wird.

Das Spiel war geendigt, man bezahlte, jedermann eilte fort; der Gente, der eine gute Mahlzeit gegeben hatte, befand sich eine Stunde drauf allein: aber das war der Gebrauch so. Die Prinzessin hatte eine Loge, *) sie besuchte eine mogol'sche Tragödie, die man einem fremden

*) Kleine hermetisch verschlossene Schachtel, die acht Personen enthält, und wo vier sehr ungemächlich sind, und nichts sehen.



den König zu Ehren gab, der incognito reisete. Dieser junge Prinz hatte in der zartesten Jugend schon die Fähigkeit und Erfahrungen des Alters, das sanfteste und höflichste Wesen. Man beieferte sich, ihn zu bewirthen, ihn zu besuchen, und es war der Ton, aller Orten hinzugehen, wo er hingieng.

Der Genie Topinambour blieb allein mit dem Genie Puspuf. Hör, Genie, sagte Topinambour, sag, im Ernst, was denkst du mit der kleinen Närrinn zu machen, die vorhin da war? wie weit bist du mit ihr? willst sie für dich allein behalten? Was, es ist eine Prinzessin, die Tochter des mogul'schen Kaisers; — verflucht, wie hast du die Prinzessin in deine Klauen bekommen?

Der Genie Puspuf erzählte ihm die Umstände . . . gut, heirate sie; — Nein, meine erste Frau hat mich abgeschreckt — Was teu- fels, du beschwerst dich immer über deine erste Frau; was hat sie dir dann gethan? — mich gekrönt — sonst nichts? Zum Henker, was sollt's mehr seyn? — mit dem heßlichsten Kerl, den man sehen kann — So geht's gewöhnlich — — das wundert mich nicht, aber weißt du's gewiß? gewiß — nur zu viel, höre!

Meine Fee war hübsch, frisch, fleischigt, meine Figur gieng auch an, unsere Heirat geschah so aus Ursachen; sie hatte schon ein Kind gehabt, man wollt' ihrer los seyn; ich war nichts, man machte mich zum Pächter, Pho! ich hei-
ratete

ratete sie; du hättest's auch gethan; ich glaubte, sie wäre über die Poffen weg, aber sie zog mich aus dem Irrthum. —

Ob's schon sehr altfränkisch war, wie sie sagte, und sie es durchaus nicht wollte, so schief ich doch bey ihr; sie hatte Vapeurs, häufige Schlaflosigkeiten, sie stund auf, gieng herum, es zu vertreiben; ich ließ sie machen und schief.

Eine Nacht, als ich nicht schief, wollt' ich ihr zeigen — — Ich, Ich, greife um mich, und finde Niemand; ich warte, ich rufe, keine Antwort! ich war neugierig, (und das ist immer unser Verderben) ich stund ohne Licht auf, ich gieng in die Küche, um ein's anzustecken, ich hörte reden, es war meine Frau: . . . o! armer Topinambour! ich guckte durch's Schlüsselloch, was ein Spektakel! Ein alter ekelicher Tölpel, häßlich wie die Nacht, glänzend von Fett, prügelte meine Frau, weil sie zu spat gekommen war, sie war ganz ausgezogen, und der Schlingel schlug ohne Barmherzigkeit auf ihren schönen Leib los.

Ich konnt's wohl leiden, daß sie ein bischen gezüchtigt wurde, doch rührte mich's, aber ich schwieg stille, um das Ende zu sehen; sie lag vor ihm, umfaßte seine Knie, nannte ihn ihr Herz, ihren Schak; der Küchenjunge besänftigte sich, und umarmte sie — Ach! wie war mir — Nach allen gewöhnlichen Vorübungen und Preliminarien, die du wohl weißt, nahm er sie, und hernach



hernach — auf einem Kohlenhaufen; — — *)
 Ich versteh's, rief **Topinambour** der Einfall
 war drollicht, der Thron sanft; was machtest
 du? kamst in Hitze, fluchtest? — Nichts-
 weniger, ich legte mich schlafen; und um den
 kohlschwarzen Leib nicht bey mir zu haben, rie-
 gelte ich meine Thür zu und schlief ein.

Den andern Morgen fand **Madam** für gut,
 zu schmählen, ich wurd ungedultig; sie wollt'
 noch groß thun, ich prügelte sie; warf ihr ihre
 Aufführung vor, und jagte sie fort; sie gieng
 zu ihrem Küchenjungen, wollt ihn heiraten, der
 Küchenjung begehrt sie aber nicht, und sie war
 genöthigt auf Verdienst auszugehn; bey dem
 Handel sieng sie eine Unpäßlichkeit, und am Ende
 bracht sie ein **Medikus** ums Leben, der sie kuri-
 ren wollte; nach ihr will ich keine Frau mehr,
 das ist ausgemacht: — Nun gut, so wår für
 mich deine **Prinzessin**, ihre Figur steht mir ganz
 gut an, und ich heirate sie gern. Ich gebe dir
 mein Wort drauf, sagte **Pufpuf**, und drückte
 ihm die Hand, sie umarmten sich, jeder gieng
 hin wo er zu thun hatte, und der Autor setzte
 sich an sein fünftes Kapitel.

*) Hier sollte ein Kupfer seyn, aber



Fünftes Kapitel.

Welches Gelegenheit zu wichtigen Dingen
gibt.

Nach der Oper kam die Prinzessin nach Haus, auſſer ſich, ganz hin; es war eine ſchreckliche Hitze, das Stück war erbärmlich, die Akteurs ſchlecht, der Zulauf entſetzlich; man hatte niemand bekanntes angetroffen, um's mit nach Haus zu nehmen Whiſt zu ſpielen, das war abſcheulich; man warf ſich in eine Bergere; der Genie Puffpuſ hielt das für den glücklichen Moment, und näherte ſich:

„Er räuspert ſich wie'n Freyersmann

„Und fängt alſo zu reden an: „

Meine Tochter, ich habe Sie mit vieler Freundschaft erzogen, die müſſen Sie erkennen; ich will Sie verſorgen, Ihnen einen Mann geben: — Ach! Sie wollen mir von Geſchäften reden; das wird mich umbringen, meine Nerven ſind ſo zärtlich, meine Fiebern, meine Vapeurs, meine — Was Teufels, Sie können nicht einmal vom Heiraten reden hören? Ein Mädchen muß doch wahrlich recht krank ſeyn, um — Ihre Nervenschmerzen denken Sie mich damit anzuführen? Das iſt gut für Fremde; es iſt ſo der Gebrauch; wenn man ſagt: Ich habe Vapeurs, das iſt eben ſo viel, als wenn



man sagte: empfehlen Sie sich, Sie ernüyiren mich: aber ich — Wahrlich! Sie sind wunderbar, Genie Puffpuff, daß Sie mich von meinem Zustand belehren wollen; ich bin sehr unpäßlich, mein Magen, meine Milch, meine Lunge — — Gut, man muß sich wohl so was gefallen lassen — Ja; ich versichere sie, die Unpäßlichste, die Kränkste, die . . . Sind Sie zufrieden? — Nun, so lassen Sie Ihre Vorschläge hören.

Sie haben den Genie Topinambour gesehen? — Was? den unbeholfenen Koloss, an den Schneider und Perukenmacher alle ihre Kunst verschwenden ohne ihn erträglich zu machen, das ekeliche Geschöpf, was soll ich mit ihm, wenn ich fragen darf? — Ihn heiraten — das mögen Sie selbst, wenn Sie wollen; ich stehe dafür, daß ich niemals Madam Topinambour seyn werde. — Was für ein Eigensinn! es ist die beste Partie von der Welt; vorerst ist Topinambour dumm, herrliche Eigenschaft für einen Ehgemahl; er ist reich, neuer Vortheil für eine Frau; er ist stark und nervicht Kan man so eine Partie ausschlagen? — Ja, ich schlag sie aus; — aber warum? — weil er häßlich ist. — Gott verzeih mir's, was vor Ideen! Sie wollen einen schönen Mann? Possen, Narrheit! der häßlichste, der einfältigste, den's giebt, der macht eine Frau glücklich: sie führt den hochzuehrenden Herrn Gemahl bey der Nase herum, verthut ihm sein Geld, und schmält

schmäht ihn noch oben drauf . . . wenn sie nichts ärgeres thut: — Ich will ihn aber durchaus nicht. — Aber Ich will's! Ich — Was geht mich das an? — Eine drollichte Frage, wahrlich Ich will's und es wird geschehen, — Und es wird nicht geschehen — Ben'm Barte Salomons, wir wollen sehen: — Ach! Sie zanken! meine Vapeurs, meine Nerven, Eau de Karmes, *) — Keine Nerven von der Welt sollen es hindern — Sie heiraten ihn.

Der Haushofmeister meldete, daß aufgetragen sey, und machte dem Zank ein Ende.

Das Essen war ernsthaft, traurig sogar; man fand alles schlecht, der Koch wurde ausgepukt, das Tischtuch verdorben, die Prinzessin aß nicht! der Genie prokzte, die Bedienten, diese dumme boshafte Geschäfte, lachten ganz heimlich, als wenn sie was böses darhinter gesucht hätten.

Nach Tisch, weil das Kopfweh der Prinzessin nicht aufhörte, und Pufpuf immerfort prokzte, gieng jedermann zu Bette, und das Kapitel ist aus.

*) Ein sehr vortheilhafter Handlungsweig in Mogol.



Sechstes Kapitel.

In welchem man Neuigkeiten erfahren wird.

Der Genie Topinambour, ein galanter Mann, kam en Chenille, *) um der Prinzessin bey der Toilette aufzuwarten. Man sagt ihm, sie sey unpäslich, und als ein Mann von Welt, läßt er bey dem Schweizer seinen Nahmen aufschreiben, und erhebt sich zum Genie Puffpuf.

Nu, hast du davon gesprochen? — Ja, üble Neuigkeit; — hm! ist sie denn närrisch? — Ohne Zweifel! — Was hat ihr an mir missfallen? Mein Geld? — Nein; — mein Verstand? — Gar nicht — Meine Figur? — Gerade das; sie findet dich heßlich — Die ist ja ekel! mich heßlich zu finden! Du scherzest! — Mein, hol mich der T — nicht, ich hab' ihr darüber die rührendste Sachen gesagt; um sie zu überreden, hab' ich sie versichert, du seyest dumm, reich, und strotztest von Gesundheit, mehr konnt' ich nicht thun — Ach! schönen Dank für die Lobsprüche; — das heiß' ich doch ohne Komplimente.

So

*) Eine Art eines nachlässig galanten Anzugs, in dem man den Damen beyim Aufstehen den Hof macht.

So weit waren sie, als die Prinzessin in Caraco *) erschien, der Genie küßte ihr gar zärtlich die Hand, sagte ihr tausend schöne Sachen, die nichts bedeuteten, und viele andere, die zu viel bedeuteten; aber wir haben schon gesagt, oder vergessen zu sagen, daß die Prinzessin einen sehr gesunden Verstand hatte.

Topinambour wollte von seiner Liebe reden, die Prinzessin sang; er drung in sie, sie gieng weg; er folgte ihr, sie wurde böß; er wollte sie umarmen, aber eine wohl angebrachte Ohrfeige hielt ihn zurück; den Genie wunderte das nicht wenig, aber die Prinzessin bekam dadurch Zeit, sich in ihr Boudoir **) zu verschließen.

Puspuf, der wegen seines dicken Wanstes erst gegen das Ende des Auftritts anlangen konnte, hatte von weitem das Echo schallen hören; er eilte sich langsam und fand Topinambour mit der Hand auf'm Backen mit niedergeschlagenen Augen, in trauriger Stellung, mit einem dummen Gesicht — Was ist denn das, Genie? — Sie hat einen guten Arm — Desto besser, das ist ein herrliches Zeichen: — Mit deinem verfluchten desto besser; ich wollt' du hät.

B 3

hät.

*) Kurzer niedlicher Anzug, der in warmen Ländern gebräuchlich ist.

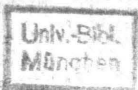
**) Ein in allem nach französischem Geschmack gebau- ten Häusern angebrachtes Zimmerchen, in welches Madam gehet, wenn sie allein seyn, und frohen will.



hättest's auf den Backen kriegt — Tröste dich, ich steh für sie, ich weiß ein Mittel, um sie zu recht zu bringen, und dann vergelt's ihr nach Herzenslust. Geh!

Topinambour hatte die gute Eigenschaft, daß er gehorsam war; er gieng, und that wohl daran. Pufpuf war äußerst aufgebracht, er wollte die Thüre des Boudoirs einschmeißen, alles war in Aufruhr, die Bedienten flüsterten; endlich gab die Prinzessin der Bitte des Genies nach, und machte auf; er hielt ihr eine Ermahnungsrede, sie lachte darüber; er war ganz außer Athem. Da er sah, daß er ihr nichts anhaben konnte, und vor Zorn gar nicht mehr wußte, was er sagte, schrie er: wir finden uns wieder, wir finden uns wieder; Sie sind sehr niedlich; aber schon gut, der Appetit kommt unterm Essen.

Trauriger Spruch, den er zu Gunsten Topinambours vorzubringen glaubte, aber der viel Uebels stiftete, wie man in der Folge dieser sehr wichtigen und sehr wahren Geschichte lesen wird. — Die Genies der damaligen Zeit dachten eben nicht weit.



Siebentes Kapitel.

Aus welchem man abnehmen kann wie nützlich die Feen sind.

Im Inneren ihres Pallastes hatte die Fee Pitoiable das Orakel Puspufs gehört; es war ihr durch Mark und Beine gegangen. Wie vielen Gefahren setzte es die unglückliche Prinzessin aus! — Appetit solle ihr nur unterm Essen kommen, und wer würde sie holen wollen, wenn sie schon gegessen hätte? das war sehr traurig, wie man sich einbilden kann.

Die Prinzessin auf ihrer Seite war des Aufenthaltes bey Puspuf müde, und entschloß sich, den Pallast zu verlassen, und einmal zu sehn, ob das Reisen die Frauenzimmer so gut wie die Mannspersonen bildete, und warum das mogul'sche Sprüchwort sich blos mit diesen beschäftigte. Schon hatte die Nacht ihre berußte Fittiche über die Erde ausgebreitet, die Laternen waren beynahе verloschen, die Nachtwächter trunken, Puspuf eingeschlafen, der Himmel bedeckt, als die Prinzessin Muth und Entschluß faßte. Sie nimmt verschiedene Brillanten vom besten Geschmack, und verläßt in Begleitung ihrer Kammerfrau den kostbaren Pallast Puspufs. — Allein von allen Seiten machten einen herrlichen Anblick; die Prinzessin begiebt sich in eine — geht geschwind; warm, ermüdet



setzt sie sich ans Ufer eines kleinen Bachs, dessen reines Wasser über silberweissen Sand hingleitschte; sie hatte Durst, nimmt von dem Wasser, bringt's zum Munde; kaum hatte sie's mit den Lippen berührt, so schwoll ihr Herz von den sanftesten Gefühlen; das Feuer der Wollust ergoß sich in ihre Adern; die Prinzessin konnte sich nicht mehr; die Wärme, das Feuer reissen sie hin, sie entschließt sich ihren schönen Leib in dem klaren Wasser zu erfrischen, sie zieht sich aus, und steigt hinab in den Bach. Kaum ist sie drinnen, so verschwindet sie, und läßt ihre Vertraute in der schrecklichsten Unruhe; sie beweint ihre Herrschaft, daß sie ertrunken wäre.

Die Prinzessin kam bis auf den Grund; da sie aber nicht gewohnt war, so zu reisen, so kam sie ganz von sich; wurde ohnmächtig. Wie groß war ihr Erstaunen, als sie wieder zu sich selbst kam! Sie war nackend, lag auf einem Bette von unbekanntem Blumen. Wallfische, Seehunde hüpfen um sie herum, ohne ihr zu schaden. Das über ihr am Haupte gewölbte Wasser schien sich durch sein eigenes Gewicht zu halten; sie war wie in einer kristallinen Kugel.

Das alles schien ihr sehr sonderbar. Sie bewunderte es noch, als ein steinalt Mütterlein, nakend, und mit Laub und Meergras geziert sich ihr näherte. Willkommen, meine Tochter, willkommen; Ich freue mich, Sie hier zu sehen; ich wollte sie besuchen. Kommen Sie zum Essen, da wollen wir von wichtigen Dingen reden.

Der

Der Fisch war von einer nie gesehenen Bauart. Es war eine gedultige Schildkröte, auf die die Schüsseln gesetzt wurden; eine Menge kleiner Fischchen witschelten um den Fisch her, um zu sehen, ob sie nichts erschnappen könnten; Fische die die Fee zu einem gewissen Gebrauch sehr liebte, thaten ihr Amt gar geschickt; das Essen war sehr gut, die Fee sehr munter . . . Aber wer war diese Fee! das wollen wir aus dem künftigen Kapitel sehen, wenn wir's Lust haben zu lesen.

Achtes Kapitel.

Welches uns vom Zeitvertreib der Feen
belehret.

Die Prinzessin war bey der See des Meers, die dies weitläufige Element verlassen hatte, um einige Tage in diesem Bache zuzubringen, welches ihr Badhaus, oder besser zu reden, ihre *petite Maison* war. Dieser Bach hatte sonderbare Eigenschaften, und man nannte ihn nicht umsonst den Bach des Vergnügens, er flößte die süßeste Empfindungen ein, und das ermunterte die alte Fee; sie hatte auch verschiedene *Marfouins* und einige *Requins* zu ihrem Privatgebrauch, wie sie's nannte, mitgebracht.



„Prinzessin, Sie sind bey der Fee des Meers, einer Schwester der Fee Pitoiable: ich habe ein Verlangen in Ihnen erregt, von dem Wasser meines kleinen Flusses zu trinken, damit sie hineingehen möchten, und ich Sie bey mir sähe; ich habe große Lust, Ihnen mancherley guten Rath zu geben — dazu ist es noch Zeit — erst wollen wir essen.

Die Prinzessin erstaunte über alles was sie sah; die Fee bemerkte das, und sprach: Nicht wahr, Sie verwundern sich über meinen Hof? Das werden Sie aber noch mehr, wenn ich Ihnen sage, daß er sonst aus lauter Mannspersonen, aus Wassermännern bestund; aus Maschinen, die das Wasser bewegte. Man konnte sie recht gut brauchen; sie waren lustig, redeten, sangen, sprangen. Solang's warm war, gieng alles gut, aber so bald es kalt wurde, oder eine ältliche Person mit ihnen redete, so wurden sie zu Eis; ihre vorher so starke und männliche Glieder wurden sichtbarlich kleiner, das Wasser welches sie bewegte, froh, und sie waren nichts, als leblose Maschinen, die man zu nichts brauchen konnte. Sie können sich leicht vorstellen, daß solche Unterthanen mir nichts nutzen konnten. Ich habe sie auch weggeschafft, und hab' mir gute *Marsouins* und gute *Requins* zugelegt, die niemals frieren, und viel besser ihre Pflicht thun.

Die Prinzessin lobte die Vorsicht der Fee. Nach aufgehobener Tafel wurde ein hübscher
Ball

Ball von Schildkröten und Hechten gegeben; ein Trauerspiel, herrlich vorgestellt, von See-
karpfen und Salmen, nebst andern sehr angeneh-
men Schauspielen; den andern Morgen sagte
die Fee des Meers zu der Prinzessin:

Man muß Sie warnen, und das will ich
thun; hören Sie mich. Unter uns, Herr
Puffpuff hat Sie da mit einem dummen Dra-
kelspruch beehrt, als er sagte, der Appetit wür-
de Ihnen erst unter'm Essen kommen. — Nu,
was heißt denn das? — Das heißt, je mehr sie
essen, je mehr Lust würden Sie zum Essen ha-
ben — Aber das ist ja so schlimm nicht; — Mein
Töchterchen, das verstehen Sie nicht, es ist sehr
schlimm — Ich versteh Sie nicht — Desto bes-
ser, Sie werden mich mit der Zeit verstehen;
aber weil nun einmal das Drakel so ist, so muß
man sich's wohl gefallen lassen; das beste ist,
daß Sie nicht davon sterben werden. Näch-
stens sollen Sie zu meiner Schwester, der Fee
Pitoyable gehen, die wird Ihnen ein Präser-
fativ geben, aber verlieren Sie's — wahrlich!
so werden Sie sich aus der Sache ziehen, so
gut Sie können. Morgen frühe will ich Ih-
nen einen Wagen geben, der Sie gerades Wegs
in einen von meiner Schwester Gärten führen
wird; ich habe den Weg machen lassen, um sie
manchmal incognito zu besuchen. Gar hell wird's
nicht seyn, aber fürchten Sie sich nicht.

Der Rest des Tags wurde so angenehm zu-
gebracht, wie ihn zwey Personen allein zubrin-
gen



gen können, wovon die eine jung, und die andere alt ist; die Fee erzählte, die Prinzessin hörte zu, bewunderte, redete nichts, und die Fee fand, daß sie viel Verstand hätte.

Bei Anbruch des Tags, wie's die Fee versprochen hatte, kam eine große Muschel mit sechs raschen Salmen; die Fee küßte die Prinzessin auf beyde Backen, und der Wagen gieng ab, durchschnitt das Wasser mit großer Geschwindigkeit, so wie ein Schiff, dessen Segel von Winden aufgeschwellt sind, u. s. w. Jedermann kennt diese glänzende Vergleichung. Sie kamen bald unter dunkle Gewölbe, in denen das Wasser einen entsetzlichen Lärmen machte! die Prinzessin war in großen Aengsten, aber sie rühmte sich's nicht.

Die Salmen schwammen sehr geschwind, und kamen folglich sehr bald an; die Prinzessin befand sich in einem **Bassin** im Garten der Fee die just damals spazieren gieng. So bald sie die Salmen gewahr wurde (die Feen sind gar gescheit) so schloß sie nach ihrer großen Kunst, solche Fische, in solchem Wasser seyen nichts gewöhnliches. Sie näherte sich, erkannte die Prinzessin, welche sie nie gesehen hatte, und umarmte sie recht herzlich, ohne Furcht ihre Schminke zu verwischen.



Neuntes Kapitel.

Aus dem man die alten Leute kennen lernt.

Die Fee führte sie in ihren Pallast. Aller Orten sah man Kennzeichen ihrer Macht: Talismans, kleine Stäbger, Blumenkränze, und andere Wahrsagerinstrumente. Die Zauberlaterne stand oben an; das war eine Erfindung der Fee, um ihre Weiber und ihre Bedienten zu belustigen. Die Prinzessin, welche nie eine Zauberlaterne gesehen hatte, fand das Schauspiel ausnehmend hübsch, und schwur, wenn sie jemals Königin werden sollte, an allen Orten ihres Reichs Zauberlaternen einzuführen. Die Fee billigte das sehr, und die Fee war klug; sie wußte wohl, daß in einem großen Staate etwas seyn muß, um ein Heer von Taugenichtsen zu belustigen, die böse Dinge anfangen würden, wenn sie nichts zu thun hätten.

Die Fee war eine alte Frau, und wer eine alte Frau nennet, nennet eine Schwägerin; in der That schwächte sie unendlich; da sie nichts mehr zu reden wußte, so redete sie von sich selbst (ein herrliches Hülfsmittel.) Die Prinzessin hatte nicht daran gedacht, sie um ihren Lebenslauf zu befragen; dem ohngeachtet fand sie für gut, ihn zu erzehlen. Als getreuer Geschichtschreiber kann man nicht umhin, ihn wieder zu erzeh-



erzählen; man rath aber dem Leser freundschaftlich, ihn nicht zu lesen, und das aus gutem Grunde.

Geschichte der Fee Potoiable.

Ich bin jung und hübsch gewesen; man sagte mir's, ich glaubt's; die Natur hatte mir nichts versagt, und aus Dankbarkeit konnte ich der Natur nichts versagen; das ist die Ursache meines Feenwesens und meines Glücks. Kaum hatte ich 15 Jahre zurückgelegt; war meine Figur entwickelt; ich war ausgewachsen; ein Appetitsbischen. Ein altes Schloß von einer meiner Tanten war der Ort, wo ich wohnte; die Ringmauern waren 12 Fuß dick; und man sah niemals eine Mannsperson darinnen. Ohnerachtet meiner damaligen Unschuld fühlte ich doch, daß es mir sehr angenehm seyn würde, wenn ich deren sähe und kannte. Ich fragte meine Tante, warum sie aus dem Schloß verbannt wären? Sie gab mir leere Antworten, und das vermehrte nur meine Neugierde.

Manchmal erlaubte man mir in den Park spazieren zu gehen, der, so weit meine Augen reichten, mit Mauern eingeschlossen war. Ich suchte mir dort meine Einsamkeit angenehm zu machen; ohnerachtet aller meiner Bitten, wollte man mich nicht in den Wald gehen lassen; ich wußte nicht warum.

Eines

Eines Abends, als ich im Park Lust schöpfte, gieng ich in meinen Grillen weiter fort als sonst. Eine Allee war vor mir; ich gehe hinein, es war an dem Ort, wo die Mauer den Park vom Felde trennte; die Zeit hatte eine Lücke in die Mauer gemacht; die Neugierde, die Neigung zu allen verbotenen Dingen, die in uns wohnt, machte, daß ich drüber stieg.

Auf einmal befind ich mich in einem Wald, die Bäume waren hoch, die Wege angenehm durchhauen, ich gehe fort — ein junger Jäger geht bey mir vorbei; ach, wie schön schien er mir! wie viel Reize Liebe Prinzessin, er kam zurück, sah mich, und redete mich an, nahm mir die Hand, umarmte mich; ich war so erstaunt, daß ich alles hingehen ließ.

Ich bin immer gutherzig gewesen; er schwur mir, daß er mich liebe; anfangs glaube ich's nicht, ich sagt's ihm; er weinte, seufzete, war trostlos; ich bedauerte ihn; wir setzten uns auf einen Rasen, ich ließ ihn seine Hände Ach Gott! was machten sie alle! — Seine Augen aber ich ziehe einen Vorhang über dies Gemählde, zu gefährlich für ein junges Mädchen, das noch nichts gesehen hat.

So unterm Plaudern war viel Zeit verstrichen; es war Nacht! wohin gehen? zurück zu meiner Tante; sie hätte mich geschmäht; und hernach den armen jungen Menschen verlassen; er sagte, er würde sterben; ich bin nicht grau-

sam,



sam, und wirklich, er hatte doch viele Freundschaft für mich.

Ich kam in sein Schloß; wir speißen da mit fröhlichem Herzen, unterhielten uns auch, wie wir uns im Wald unterhalten hatten. Des Abends führte man mich in ein kostbares Zimmer; ich legte mich ins Bett, er legte sich bey mich, um mich nicht zu verlassen, wie er sagte, aus Furcht, ich möcht ihm entfliehen: es war ein guter Junge; ich begrif seinen Beweggrund; ich ließ ihn machen was er wollte, und er macht's recht gut

So brachten wir Tag und Nacht sehr angenehm zu; wie Sie das dereinst aus Erfahrung lernen werden; ich war sehr geduldig, er war sehr verliebt, schön, stark aber nur ein bißchen boshaft, besonders eifersüchtig, wie der Teufel; denn eines Abends . . . ich suchte gar nichts böses drunter . . . sah er seinen Kammerdiener, einen dicken wohlgenährten Purtschen, mit mir aus dem Park kommen, mein Anzug war ein wenig in Unordnung; er sah, daß er mich umarmte, aber warlich ohne böse Absicht; ich war müde, hatte mich an ihm geführt; er hatte mir gesagt, er sterbe für Verlangen mich zu umarmen; ich, die ich niemand in der Welt um meinetwillen sterben sehen kann, ließ ihn machen; und an dem allem war doch, denk ich, nichts so schlimmes — aber die Männer sind immer böse.

Ich

Ich kam zurück; er schlug mich; wir ver-
 söhnten uns wieder; ich kam wieder einmal aus
 dem Wald mit dem dicken Kammerdiener; er
 wurde völlig ungehalten, und wies mir die Thü-
 re; ich war sehr verlegen.

Durch Dreck und Koth und Regen und
 Wind gelangte ich endlich in ein elendes Wirths-
 haus. Ein dicker speckfetter Bonze saß in der
 Küche, und verzehrte ein Stück Rindsbraten, *)
 er beguckte mich, das konnte ich wohl merken,
 aber ich konnte nicht denken, daß er an etwas
 böses dächte; sein Stand betrog mich, und ich
 war noch sehr unerfahren; er bot mir von sei-
 nem Rindsbraten an; ich hatte Hunger, ich
 nahm.

Nach dem Essen sagte mir der Wirth, höf-
 licher als solche Schurken sonst gewohnt sind;
 ich sollte eine Stube, und ein Bett, das einzige
 im Haus haben; ich dankte ihm, der Bonze
 macht' ein Gesicht; das that mir leid, denn ich
 betrübe niemand. Einen Augenblick hernach
 kam er mir auf eine ungezwungene Art näher,
 und that als wenn er mit sich selbst redete:
 "Musste denn die auch noch kommen? O heili-
 "ger

*) Das Essen heißt eigentlich im Oberrheinischen
 Kraiß ein Lummel, allein da noch zur Zeit die
 Sachsen nur das Privilegium haben, ihre Pro-
 vinzialwörter in Schriften zu bringen; so muß
 sich ein Nicht-Sächsischer Uebersetzer an allge-
 meine Ausdrücke halten.



„ger Bonze Incologuf! wie traurig ist's,
 „nach dem Weg, den ich heute gemacht habe,
 „und nach dem, den ich morgen machen muß,
 „um zu unserm heiligen Kloster zu gelangen,
 „diese Nacht auf dem Stroh im Stall zu
 „schlafen.“

Seine Gründe kamen mir stark vor, ich
 gab ihm Recht. Er schien erschrocken, daß ich
 ihn verstanden hatte, und bat mich um Verzei-
 hung; weil Sie dann doch meine Gefinnungen
 wissen, fuhr er fort — aber so sanft wie ein En-
 gel, — so würde ich Ihnen sehr verbunden seyn,
 wenn Sie mir erlaubten, nur auf einem Stuhl
 in Ihrem Zimmer zu schlafen. Ich werde für
 Madam Alla anrufen, und alle heilige Bon-
 zen, große und kleine, fette und magre, Märty-
 rer, und nicht Märtyrer, werde sie bitten, ihre
 Segnung über ihren kostbaren Leib, und Ihre
 kostbare Seele zu ergießen; auch hab' ich meine
 Gebäter noch nicht geendigt, und so würde mirs
 viel gemächlicher seyn.

Nichts war gerechter, nichts war höflicher,
 auch hatte ich gar nichts dagegen; der Wirth
 lächelte, ich weiß nicht warum, denn alles war
 ganz natürlich; ich legte mich schlafen, der Bon-
 ze kam, setzte sich in einen Sessel, ich schlief ein;
 bald wurde ich erweckt durch den Lärm, den der
 Bonze mit Husten, mit Bewegungen machte;
 ich stellte mir gleich vor, es müsse ihn frieren,
 und das thut mir leid, und darnach betete er so
 herzlich zu Alla — ich rief ihn, er näherte sich,
 ich

ich sagte ihm meine Furcht wegen seiner Gesundheit, er küßte mir zur Dankfagung die Hand, aber da er sehr dankbar war, so umarmte er mich, drückte mich an seine Brust Ach! wie froh er. Ich weiß nicht wie's war, aber auf einmal war er bey mir im Bette, und gewiß! ich konnte mich nicht darüber beklagen, denn er führte sich recht gut auf, und wurde wärmer darüber, und ich auch.

Des Morgens reißten wir ab, er gieng in eine benachbarte Stadt, ich begleitete ihn, aus Furcht für Räubern, und besonders wegen seiner Weisheit. Ach! was war er so fromm — Das war eine Innbrunst, Seufzer Ich versicherte Sie, es war ein recht guter Kerl von einem Bonzen, er thut mir allemal leid, wenn ich an ihn denke.

Er hatte in seinem Reisefack noch ein Bonzenkleid, ich that's an, und wir giengen in's Kloster; er stellte mich vor als einen jungen Bruder, der den Orden annehmen wolle; man nahm mich sehr gut auf, wir waren immer beyfammen, und wir suchten allein zu seyn, um mit mehrerer Muffe die Schönheit der Natur betrachten zu können; eine solche Freundschaft kam den andern verdächtig vor, man glaubte gar sonderbare Dinge, der Oberbonze wollte auch seinen Theil davon haben.

In einer gewissen Nacht kam er in meine Zelle; ich schlief, ich erwachte, ich fühlte eine Hand, und bald noch was anders ich



hielt's für meinen Bonzen, aber ich kam bald aus dem Irthum; kurz, der Bonze war alt, alle seine Bemühungen waren vergebens, er gieng weg, beynahe wie er gekommen war; er versprach mich nicht wegzujagen, wenn ich das Geheimniß bey mir behielte; und weil's ein guter Narr war, so ließ er nur meinem armen Bonzen fünfhundert Streiche geben und ihn in's Gefängniß schmeißen; wäre ich männliches Geschlechts gewesen, so hätte man ihm kein Wort gesagt.

Mein Geschlecht wurde bald bekannt; die Bonzlein hofierten mir um die Wette; ich war Königinn, ich befahl, meinen armen Bonzen ließ ich los; sie überredeten mich alle, daß sie lange gefastet hätten; ich glaubt's und befand mich nicht übel dabey; das war lauter Zärtlichkeit, Wärme, Thätigkeit —

Ich weiß nicht durch welchen unglücklichen Zufall der große Inan erfahren hatte, daß ein Mädchen im Kloster sey; das war ein strafwürdiger, züchtigungswürdiger, peitschenswürdiger Fall; er kam, um die Sache zu untersuchen. Alle Bonzen beweinten mein Schicksal.

— Der Inan, der auf den Grund kommen wollte, ließ alle Bonzen, Bonzlein, Paters, Fratens versammeln, und befahl ihnen samt und sonders, in naturalibus zu erscheinen. Wirklich meine Schamhaftigkeit stund viel dabey aus; der Inan untersuchte genau, denken Sie selbst, wie mir zu Muthe war, als er mit seiner Kerze,

die Brille auf der Nase, sich näherte und mit seiner zitternden Hand *) Ich konnte das Lachen gar nicht halten, die Bonzen folgten mir nach, und wir lachten im Chor.

Der Iman wurde sehr geärgert, er hielt mir eine gar schöne Predigt, nahm den Bonzen ihre Einkünfte, und mich mit sich, um mich, wie er sagte, auf den rechten Weg zu bringen; ich glaubt' es, sein Eifer war sehr thätig, denn in seiner Kutsche umarmte er mich, und pries sich glücklich, daß er das Werkzeug gewesen sey, um diesen Raub den Klauen des bösen Feindes zu entreißen.

Wir hielten an einem kleinen abgelegenen angenehmen Haus stille; eine gute alte Frau war an der Thür, und schien uns zu erwarten, der Iman sagte, ich sollte mich nicht wundern, er habe mich an diesem abgelegenen Ort absteigen lassen, um mit mehrerer Gemächlichkeit an meiner Bekehrung zu arbeiten; wirklich kam er auch oft, mir fromme Lektionen zu geben. — O! hören Sie; die waren sonderbar! und was lernte ich nicht all bey ihm!

Ich war recht glücklich; ich hatte alles was ich wünschte; aber bald bekam ich etwas, was ich nie gewünscht hatte. Der verfluchte Iman theilte mir etwas trauriges mit; ich mußte kurirt werden; man ließ einen Wundarzt kommen,

E 3

men,

*) Das gab ein Kupfer . . . aber die Kupferstcher . . . aber das Geld!



men; einen schönen Jungen, er wurde von meinem Zustand gerührt, und ich von seiner Gestalt; kurz, wir rührten uns eins das andere, und er versprach Mittel an Hand zu geben, aus den Klauen des Imans zu kommen.

Gesagt, gethan. Ich lebte mit meinem Wundarzt, wo ich nicht so viel schöne Diamanten, schöne Kleider hatte, als beym Iman; ich wurde nicht so gelinde behandelt; er hatte einen jungen Menschen bey sich, der seine Kunst bey ihm lernte; ich empfand eine sehr unschuldige Freundschaft für diesen jungen Menschen; ich wurde schwanger, mein boshafter Wundarzt bildete sich ein, es sey vom Lehrjungen; Alla weiß es; er gerieth in einen gräßlichen Zorn, und wollte mir den Bauch aufschneiden; ich stieg ein abscheuliches Zetergeschrey an, der Genie Kokü, der neben uns wohnte, hörte den Lärmen, kam heraus, sah mich, lobte mich, befahl dem Wundarzt, mich gehen zu lassen; der wollte nicht gehorchen; aber durch einen Schlag des Zauberstabs wurde er unbeweglich, und der Genie nahm mich mit sich.

Nach einigen Tagen gefiel ihm mein Wis, und er nahm mich zu seiner siebenten Frau; durch diese Verbindung wurd' ich Fee, und bekam den Nahmen: Fee Pitroiable. Ein Nahme, der sehr gut auf mich paßte; er war so vergnügt, daß er befahl, alle die seinen Nahmen führten in direkter und indirekter Linie soll-

ten keine andern als mitleidige (pitoiable) Weiber nehmen.

Kokū hat sechs Weiber gehabt; die erste hat ihn geprügelt, und einen Liebhaber begünstigt; die zweite hat ihn toll gemacht, ohne eine bessere Aufführung; die dritte hat ihn um ihres Perukenmachers willen ruinirt; die vierte hat ihm das mitgetheilt, was mir der Iman mitgetheilt hat; die fünfte hat ihn vergiften wollen, um ihn los zu werden; die sechste hat ihm das Haus überm Kopf angezündet, und ist mit ihrem Liebhaber durchgegangen, und ich war schwanger vom Wundarzt, als ich ihn heiratete. Das ist meine Geschichte, und die Geschichte meines Mannes. Kommen Sie in den Palast, es ist der Pallast der Zahnreyschaft; nichts ist merkwürdiger.

In der That giengen sie hin, um den Palast zu besuchen. Ueber allen Thüren auf den Dächern sah man Hörner, diese redende und bedeutende Wappen; die Zimmer waren kostbar; überall Gemälde von der benutzten Gelegenheit, vom glücklichen Augenblick, von der Schäferstunde; man sah keine andere Meubles, als Küssen, Sophas, Kannapees, Bergeren; in jedem Zimmer war ein dicker Vorhang, der dem neugierigen Auge einen kleinen wollüstigen Aufenthalt verbarg, mit Spiegeln geziert, die alle Gegenstände tausendmal vervielfältigten.



In dem Zimmer der Fee war das Gemälde des Genie Kokü, er war vorgestellt mit einer Schuhohen Frisur; die Prinzessin fragte um die Ursache; das ist, sagte sie, eine Frisur a la Greque, die in der ganzen zahlreichen Familie der Kokus angenommen ist; alle Kokus-Berwandten meines Manns haben auf dem Kopfe zwei Auswüchse, Nahmens Hörner; von Anfang war's eine Ehre, aber es ist so gemein worden, daß sie niemand mehr hoch tragen wollen, man ließ sie absägen, sie wuchsen wieder; aber das a la Greque läßt alles, und die Hörner sind bedeckt; der Einfall ist recht gut, und man erkennt immer die Griechen an ihrer Industrie.

Ende der Geschichte der Fee Pitioable.

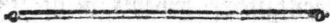
Immer hatte der Genie Puffuf der Prinzessin den Nahmen des Königs ihres Vaters verheelet; so bald sie ihn von der Fee erfahren hatte, so wollte sie, als ein wohlgezogenes Frauenzimmer ihre Eltern besuchen; die Fee sah durch die Dunkelheit des Schicksals durch, vermittelst ihrer großen Brille, daß Hindernisse im Wege seyn würden; sie sagt's ihr, aber die Jugend hat immer den stärksten Glauben.

Da sie sah, daß die Prinzessin schlechterdings nicht von der Reise abzuhalten war, so sagte sie ihr: hier, meine Tochter, hier gebe ich Ihnen einen Ring, so lange Sie denselben behalten,

halten, sind Sie sicher; aber nehmen Sie sich in Acht, daß ihn Topinambour nicht in seine Gewalt bekommt; dann wären Sie verlohren; die Prinzessin versprach, und alles wurde zu der nahen Abreise zugerichtet; die Fee Pitoiable (mitleidig) die allezeit Mitleid hatte, hatte bey dieser Gelegenheit Mitleid mit der Prinzessin, sie fürchtete den dicken Topinambour. Nach angespanntem Wagen, nach vergossenen, abgetrockneten Thränen, stieg die Prinzessin in eine Desobligeante mit sechs Engelländern einem dicken Kutscher, und einem Faustedicken Vorreuter — die Fee umarmte sie, weg ist der Wagen.

Zehntes Kapitel.

In welchem man sieht, wie vortreflich die Prinzessin die Warnungen der Fee zu benutzen wußte.



Die Vertraute der Prinzessin hatte beym Genie Lärm gemacht, man hatte geglaubt, sie wäre ertrunken; aber der Genie war zu gelehrt, um lange betrogen zu werden. Er sah im Mond, daß die Prinzessin bey der See des Meers und bey der See Pitoiable gewesen war; das heißt gewiß viel im Mond sehen.

Ben der Nachricht von der Flucht der Prinzessin machte Topinambour dem Puffpuf die bitter.



bittersten Vorwürfe. — Alles war schlecht gegangen; was für ein dummes Drakel der Genie ausgesprochen hätte. Topinambour war ganz treflos; Puffpuf wollte das Uebel wieder ein bischen gut machen, das er gestiftet hatte, und sagte ihm: Ich gestehe dir, ich habe ein Drakel ausgesprochen, ohne recht zu wissen, was ich sagte; aber man kann noch allem Unheil vorbeugen; die Prinzessin ist auf dem Weg, um zu ihrem Vater zu gehen, bemühe dich, sie mit List in deine Gewalt zu bekommen, und dann will ich einen kleinen Talisman machen Geh! und versäume keinen Augenblick.

Er lag also in einem kleinen Dorf auf der Lauer; Topinambour war nicht so dumm für einen Generalpächter, er hatte spintifirt, ausgerechnet, daß die Prinzessin da durch kommen müsse; und ihr werdet sehen, daß er nicht so falsch gerechnet hatte; es war so eine schöne Gelegenheit, wie man immer gesagt: Narren und Hurenkinder haben's meiste Glück *) lassen wir ihn also in einer oder der anderen Höle im Hinterhalt liegen, bis sie vorbeikommt; wir kehren wieder zu ihr zurück.

Die Desobligeante der Prinzessin war nicht durch die Hof-Wagner der See besehen worden; denn sie waren Spitzbuben, wie die unter den Menschen; sie brach; die Prinzessin stieg aus; die

*) Ohne Verleumdung, ich halte ihn für's Eine und für's Andere.

die Bedienten wollten Leute herbeiholen; sie war müde von dem Geschrey, gieng im Felde fort, und dachte an die See, und an ihre Bonzen.

Topinambour hielt dies für den glücklichen Augenblick, verändert seine Gestalt (das ist nur ein Spaß für einen Genie) bedeckt sich mit Lumpen, nimmt das Ansehen eines abgelebten Greisen, geht auf sie zu, bittet die Prinzessin um etwas für ein Stück Brod; sie sucht Geld in ihren Taschen; aber, wie wir schon gesagt haben, sie hatte ihre Kleider und ihren Neutel am Ufer des Vergnügenbachs gelassen; sie hatte nicht daran gedacht, der Fee ander Geld zu fordern; der Mann sah aus, als wenn er ohne Beystand sterben würde; sie dachte nicht mehr an die Eigenschaften ihres Kings, und hingerißen von einem starken Mitleidsgesühl, giebt sie ihn hin Sobald der Genie ihn hatte, verwandelte er sich Du bist in meiner Gewalt, Grausame! ich will mich rächen: der Genie umarmte sie einigemal ich habe dich also komm in meinen Pallast, wir wollen sehen, ob du widerspenstig bist, ob du mir Ohrseigen giebst

Die Prinzessin rief ihre Leute, alles war verschwunden, der Genie war der stärkere Theil, sie mußte ihm folgen; bald erblickten sie von weitem den Pallast Topinambours, dessen Spitze bis in die Wolken reichte; alles war mit
tem



Silber bedeckt, alles verkündigte Größe, Reichthum.

Die Gatternen waren offen, die Zugänge kostbar: man geht hinein; Bedienten von allerley Art und Farben laufen herben, ihre Kleider prächtig, aber die Prinzessin sah mit Verwunderung, daß sie mager, blaß, elend aussahen, daß nichts als Haut und Knochen an ihnen war. Die große Thüre wird geöfnet; alles war mit Thalern, mit Dukaten, mit Louisd'or tapeziert; der Fußboden von Gold, Silber, Kupfer im Mosaik gemünzt; auf allen Seiten ein dumpfes Geräusche von Geldsäcken, die gezählt, gefüllt, gewogen wurden. Topinambour hüpfte vor Freuden bey diesem geheiligten Schall, er reicht der Prinzessin den Arm, um sie in seine Zimmer zu führen, man gieng durch verschiedene Säle.

Welcher Spektakel! der erste war voll Bluts — Blut des Volks, das um Rache schrie; Leute die sich unter der Last der Geldsäcke krümmten, warfen sie in ein großes Loch am Ende des Saals, und giengen ohne Barmherzigkeit über die Körper unglücklicher Bauren, armer Landleute weg, die sie unter die Fuß traten, andere reißen dem Unglücklichen das Brod aus dem Maul, der's mit saurem Schweiß und Blut erworben hatte, wenn er nicht davon eine übermäßige Abgabe bezahlte, und all das Geld diente zu nichts, als daß man's in das tiefe Loch warf, oder liederliche Weibsbilder und

ungerathene Söhne damit belustigte, alle böseren zu Alla und den guten Engeln, dieses abscheuliche Geschlecht auszurotten, die Götter waren taub. Topinambour lachte über den Spektakel; die Prinzessin zitterte an Arm und Beinen. Hum! sagte der Genie, Sie fürchten sich, kommen Sie, die armen Schelmen thun Ihnen nichts, sie haben die Kraft nicht, davor thu' ich ihnen. Schen Sie, wie man sie am Aufstehen hindert, man drückt sie weiter, man nimmt ihnen die Nahrung; wenn die Kerls satt zu fressen hätten — kein Mensch könnte mit ihnen zu recht kommen, am wenigsten unsere Soldaten, denn die sind, unter uns, selbst Poltrons Das Geschrey ist meine gewöhnliche Musik; oh, wenn ich sie erhörte, so würde ich ihnen nichts abfordern, aber so kein Narr bin ich nicht.

In dem nächsten Saal stand ein Haufen armer Landleute, Künstler, Handwerker, Bedienten, Greise, die alle den Topinambour Sohn, Bruder, Vetter, Onkel nannten, und ihn um Brod baten, weil er ihnen Brod geben könne; der unbarmherzige Genie sah sie nicht an; es schien ihm sogar leid zu seyn, daß sie ihm solche Mahnen gaben Die Elenden weinten Was wollen denn die Leute? sagte die gerührte Prinzessin. Das weiß ich wahrlich! nicht; antwortete der Genie, es sind Schurken, die sich für meine Verwandten ausgeben; sie wollen, Aemter haben, **gratis** . . .

das



das wäre gut für Sie Ich sollt sie ernähren, weil ich sie ehemals kannte; und sie sollten doch wissen, daß ich meine Hunde, meine Pferde, meine Piqueurs zu ernähren habe; aber solche Schlingel denken an nichts; lassen Sie gehen, das Klagen tröstet sie; ich hätte Sie gern einen andern Weg geführt, aber wir Generalpächter haben keinen andern Weg, um zum Saal des Vergnügens zu kommen . . . Ah! sagt die Prinzessin, das heißt's sehr theuer erkaufen. Beim Herausgehen aus diesen traurigen Sälen kam ihnen die Schmeicheley entgegen. Ihr heuchlerisches Gesicht änderte sich alle Augenblicke. Sie machte dem Genie tausend Complimente, rühmte sein Glück, sein gutes Ansehen, seine Talente. Sie hatte einen Troß von Poeten, Musikern, Künstlern hinter sich, die mit demüthigem Gesicht, mit niedergeschlagenem Haupt sein Lob deklamirten. Copinambour nahm eine selbstzufriedene lächelnde Mine an; er schrieb das seinem Verdienst zu, was er nur seinem Geld, und der Niederträchtigkeit jener Elenden zu danken hatte.

Endlich kamen Sie in den lang erwarteten Saal des Vergnügens. Gleich an der Thüre war die Wollust, oder vielmehr eine Figur, die ihr gleich, bloß mit einem Flor bedeckt. Anstatt der nässen, natürlichen Mine, der Göttinn dieses Nahmens ein geiles Gesicht, Karossen einem zärtlichen Herzen zum Ekel, aber Bedürfnis dem abgenutzten.

Die

Die Schwelgerey saß auf einem Thron in der Mitte des Saals; sie zeigte und legte zur Schau aus, was sie verbergen sollte; sie war umgeben mit alten Markis, Poeten, Abbes, alten Lieblingen, die sich alle bitterlich über sie beklagten; diese zeigten ihre Wunden; andere, in Verzweiflung suchten auf kleinen Stufen zu dem Ort hinaufzuklettern, wo sie saß.

Die Scham und das Vergnügen hatten schon seit langer Zeit diesen Aufenthalt verlassen. Die Frechheit und die Liederlichkeit hatte eine Maske vor, welche jenen glich: Viele wurden dadurch betrogen.

Naekte Knaben und Mädchens in den reizendsten Stellungen suchten Gefühle in Wesen zu erregen die nicht mehr fühlten; eine sanfte, langsame, zärtliche Musik schläferete in einen verführerischen Schlummer ein; sobald die Schwelgerey das merkte, schickte sie einige ihrer Stellvertreter, die mußten um einen herstehen und den Augenblick abpassen; sie bemüheten sich, die Herzen zu erwärmen, und das Feuer der falschen Wollust in ihnen anzuzünden.

Die Lüge lief von Mund zu Mund, und wurde statt Sentiments gebraucht; man hörte nichts als Schwüre, sich anzubeten, sich getreu zu bleiben; ein Augenblick schuf sie; ein Augenblick zernichtete sie.

Topinambour gab ein Zeichen: den Augenblick begonnen die bedeutendsten Tänze, die dros



drolligsten Karesseu, die verführendsten, hinreis- sendsten Stellungen Die falsche Wol- lust schüttelte ihre Fackel, eine Funke flog auf die Prinzessin, drang in ihr Herz, und trug Feuer von Ader zu Ader; der Genie bedeckte ihren Mund und ihren Busen mit seinen Küs- sen, ohne daß sie sich widersetzte; ein Schwarm Amors, nach dem Muster der ächten gemacht, zog sie nachlässig aus, ohne daß sie's nur zu verhindern gedachte, ein sanftes, schmach tendes Wesen bemächtigte sich ihrer Sinne; die zärt- lichsten Begierden flogen um sie her; ihr Athem war kurz, ihre Stimme schwach; schon zog die falsche Wollust den Zauberschleyer über ihre Augen, der alle Gegenstände so sehr verschönert; ihre Augen waren halb geschlossen; ihr Busen von den wärmsten Regungen bewegt, hob sich gewaltig, der feurige Genie wollte sie durch die heißesten Küsse halten — da steht ein Kanape *) sie fallen drauf ein Seufzer ein Kuß

Vilftes Kapitel.

Das war Zeit.

Ganz von ohngesähr hatte die Fee Pitoiable diese Nacht nicht schlafen können; zum Zeitvertreib hatte sie in ihrem Zauberbuche ge- lesen.

*) Oh! was gäbe das ein Kupfer.

lesen. Sie sah darinnen die Prinzessin in einem gar niedlichen Deshabille, und den Genie in einer gar bedeutenden Stellung; sie fühlte, wie nötig hier die Eile sey, und ließ auf die Prinzessin die Rose der Tugend fallen, die ihr eine Freundin gegeben hatte. Sie hatte sich ihrer immer noch nicht bedienen wollen, sondern hatte sie aufgehoben, bis einmal irgendwo schnelle Hilfe nötig seyn möchte. — Sie ließ sie also auf die Prinzessin fallen.

Sobald sie ihren Geruch empfand, so zerstreut sich der Schwindel, die Verblendung ist weg, sie sieht alles, wie's ist — — Diese widerlichen Entblößungen, das ganze ekeliche Wesen, die Liederlichkeit unter der Maske des Vergnügens und besonders den Genie, häßlich wie der Teufel . . . sie fährt zurück. Topinambour, der seines Siegs gewiß zu seyn glaubte, will sie haben; sie wirft ihm die Rose zu, das einzige, womit sie sich vertheidigen konnte: das ganze Gebäude verschwindet, sie ist in einer Wüste, sitzt auf einem Rasen, die Rose an der Brust.

Ein Einsiedler, der von Früchten und Wurzeln lebte, fastete und seinen Leib kasteierte, kam, um Wasser aus einer Quelle zu schöpfen, die in dieser Ebene war; er sieht die Prinzessin nackt in einer herrlichen Stellung liegen. Der Satyr hüpfet für Freuden, dankt Alla für diese schöne Gelegenheit, geht herben, umarmt sie, trägt sie in seine Celler, legt sie auf seine Pritsche,



sche, betrachtet sie mit gierigen Augen, kann sich nicht mehr halten . . . er will Gewalt brauchen; sie schreit, niemand kommt, ihre Haare flattern; der Einsiedler entledigt sich der beschwerlichen Kleidung, und will seinen Sieg vollenden, er bringt seine Hand an den jugendlich warmen Busen *) . . . Oh! Prinzessin, nichts geringers als ein Wunder konnte dich retten, die Rose war auf ihrem Busen wie angewachsen, der Einsiedler berührte sie, that einen Schrey, und fiel ohne Empfindung hin.

Die Prinzessin, nachdem sie wieder zu sich selbst gekommen, nahm die Kleider des Einsiedlers, und setzte ihren Weg fort.

Der Prinz Cheri, Sohn eines mächtigen Königs, jagte; das Wild, das sie verfolgten, hatte sie bis in diese Einöde gebracht; es wird die Prinzessin gewahr, und geht auf sie los; es zerreiht ihre Kleider; die Rose, die glückliche Rose berührt's, und endigt seine Wuth und sein Leben. Der Prinz ist erstaunt über dies Wunder, er sah aus den Zähnen des Löwen, daß dieser wundervolle Einsiedler ein Mädchen sey; der Prinz war galant, er ließ sie auf eine Tragebaare legen, und sie in seinen Pallast tragen; sie kam wieder zu sich. Wie vielerley Sachen
in

*) Einen alabasternen Busen kann ich nicht ausstehen, kein fühlender Jüngling wird Wärme und Leben vergessen, und blos von der Weiße reden.

in einem Tage: aber die mogul'schen Prinzessinen haben mehr Muth als andre.

Sobald sie angezogen war, machte ihr Cheri tausend Komplimenten; die Hofleute wurden vorgelassen; sie erzählte beynahe ihre Lebensgeschichte, nur schwieg sie von Ihrer Geburt und gewissen Begebenheiten; man fand sie bewundernswürdig; die Hofleute sagten darüber tausend hergebrachte Dinge, die nichts sagten, und die man nicht anhörte; die Damens gratulirten ihr, halb zufrieden, halb ärgerlich. Der Pöbel, der sich immer um Sachen bekümmert, um die er sich allenfalls auch nicht bekümmern könnte, gab sie schon für die öffentliche Maitresse aus; wirklich war' es dem Prinzen nicht zuwider gewesen, und er that auch so hinten her einige Vorschläge; die Prinzessin verwarf sie mit Verachtung; der Prinz wollte drauf bestehen; sie wurde zornig, sie entzweyten sich; Cheri hoste viel von der Vereinigung, aber die Prinzessin, die nicht bewacht war, gieng in einer gewissen Nacht fort, und lies einen Brief zurück, worinnen sie dem Könige meldete, wer sie sey, und warum sie ihn flöhe.

Er war darüber ganz außer sich, die Hofleute empfanden es wohl.

Cheri wußte den Namen der Prinzessin, er ließ einen großen Astrologen kommen, und befahl ihm, anzuzeigen, wo die Prinzessin sey; der Astrologe nahm seine Brillen, sprang drey- mal auf den linken Fuß, drey- mal auf den rech-



ten Fuß, machte drey Kreise, zog drey mal an seine Zunge, plakte sich den Hintern, und sagte hierauf: — — Ihre Majestät ich weiß nicht — Was Teufels! rief der König, wenn du nach all deinen Narrenstreichen mir nichts sagen kannst, wozu geb ich dir jährlich tausend Danksen? Ich will dich lebendig schinden lassen. Der Astrologe hatte dazu keine Lust; er fieng wieder an, kam aber deswegen nicht weiter; alles was ich Ihre Majestät sagen kan, setzte er hinzu, ist dies, daß die Prinzessin von der Fee Picroiable beschützt wird, die auf der Insel Maginokao, im 36sten Grad der Länge, und im 34sten Grad nördlicher Breite wohnt.

Der König, sanft und gut, verzieh ihm für diesmal; er ließ ihm nur funfzig Stockschläge auf die Fußsohlen geben, und ihn Lebenslang in's Gefängniß schmeißen: das war sehr gnädig.

Man schiffte sich ein, nach der Insel Maginokao; laßen wir sie reisen, das Meer durchschneiden, den Wellen trohen, wir kehren zu unsrer Prinzessin zurück, die allein, und zu Fuß herum irrt.

Zwölftes Kapitel.

Aus welchem man die Erfüllung des Orakels
sehen wird.

Auf der Reise kam die Prinzessin an den Fuß eines entsetzlichen Bergs, den der Zauberer Eichenikoskolas bewohnte; er fraß die kleinen Kinder, und jagte bey Nacht den guten furchtsamen Leuten Furcht ein.

Er wollte eben fort, um den Währwolf zu machen; *) er wird die Prinzessin gewahr, findet sie sehr nach seinem Geschmack und trägt sie ohne weitere Umstände in seinen Pallast, schließt sie ein, und geht seiner Sache nach.

Die Prinzessin weinte, bedauerte Puffus, Cheri, selbst Topinambour, aber es war zu spät: jetzt, da wir sie in einem guten Zimmer auf einem Sessel haben, kehren wir zum Prinz Cheri zurück.

Er war ohne Hinderniß angekommen, kein Schiffbruch, keine Klippen, er steigt im Hofe aus; die Fee war in Ihrem Hahnreyspallast, er nahm die Post bis zu ihr.

Die Fee sah aus ihrem Fenster einen jungen wohlgestalten Menschen kommen, läuft zu ihrem Spiegel, legt ihr Roth, ihre Muschen

D 3

auf,

*) Ein sehr gefährliches Thier, das man nur bey Nacht siehet; er thut, wie man sagt, außerordentliche Dinge.



auf, wirft ein fliegend Jäckgen um, nachlässig mit Bandschleifen gebunden, und in dieser halbanständigen Gestalt zeigte sie sich, bittet tausendmal um Verzeihung wegen ihres unordentlichen Anzugs, wegen ihres erschrecklichen Aussehens; man machte ihr Komplimente, die gute Fee liebte sie noch. Der Prinz erzählte ihr die Ursache seines Besuchs; die Fee ließ ihr großes Buch holen; Sie wissen das Drakel, sagte sie. — — Nein, was für ein Drakel? — Der Appetit soll ihr unterm Essen kommen. Die Probe ist auf dreymal bestimmt; und Sie können nichts hoffen, als in dem Augenblick, wo Sie nichts mehr haben wollen; — Sie entfärben sich? — Ach Prinz! den Augenblick — Was Madam? — ein garstiger Zauberer will — — Himmel! und Sie können nichts? — Sehr wenig! Geschicklichkeit ist nöthig; ich kann Ihnen das Vermögen geben, sich dreymal zu verwandeln, wenn Sie vermittelst dessen so glücklich sind, um den Andern zuvorzukommen, dann haben Sie nichts mehr zu befürchten; aber — Ich hoffe; wo muß ich hinreisen? — Zum Zauberer Eichenicoskolas; — ich reise: und er reisete.

Ein geschickter Genie nahm ihn bey'm Fuß, und trug ihn auf den Felsen des Zauberers. Er hatte den Abend zu seinem Glück bestimmt; der Prinz hatte keine Zeit zu verlieren, er hatte mehr Glück als Verstand; ein Aufruhr im Reiche des Zauberers zieht den Prinzen aus der

Verlegenheit; ein Haufen starker Geister, die aus Norden kamen, und an allem zweifelten, außer an der Richtigkeit ihrer Einsichten, wollten beweisen, daß es keine Zauberer und keine Währwölfe gebe; sie machten einen entsetzlichen Aufstand.

Der Zauberer fürchtete, seine Herrschaft möchte ein Ende haben; eine alte Weissagung verkündigte ihm, es werde eine aufgeklärte Zeit kommen, die alle Irrthümer zerstreuen würde, wo man die Zaubereyen blos für Geheimnisse der Natur, die Wunder als Wirkungen des Zufalls ansehen würde, und alles dieses werde unter der Regierung des Kalifen Aroon-Arasched, des Vierzehnten geschehen, der damals in einem sehr fruchtbaren Theil Europens regierte.

Lichenicostolas fühlte durch diese Nachricht sein Fleisch etwas abgekühlt; Cheri ohne ein Wort zu sagen nimmt er seine Gestalt an, läßt sich die Thore öfnen, man gehorcht ihm, er geht zur Prinzessin.

Sie lag auf einem Sopha, ein sanfter Schlaf erfrischte ihre Reize, ein Zephyr flatterte in ihren Haaren, wehte sanft ihren Rock weg, und zeigte das wohl gebildete Bein, die vollste rundeste Wade schon; der arme Cheri konnte sich nicht halten: — Ein Arm von dem vollkommensten Umriß lag unter ihrem Kopfe, man sah den schönsten rubinfarbenen Ellenbogen; der andere lag auf ihrem Busen, und schien ihr zurückhalten zu wollen: — — ihr Mund lud



zu Küssen ein; er wagte's sich einen zu nehmen — — man erwachte nicht; wenn's einem glückt, so wird man immer kühner; der Schlaf begünstigte den Prinzen, und die Prinzessin wurde der Verwegenheit des Zauberers nicht eher gewahr, als bis sie sich nicht mehr widersetzen konnte welches Vergnügen ich sterbe, halt ein, halt ein Cheri hielt nicht ein. *)

Dreyzehntes Kapitel.

Wo alle Begebenheiten ordentlich auf einander folgen.

Als der Augenblick der Verblendung vorüber war, so empfand die Prinzessin, daß sie gefehlt hatte, ihre Rose war weg; es war zu spät; Schaam kam dazu; sie konnte den Zauberer nicht ansehen Da sie von Natur sehr entschlossen war, so nahm sie noch einmal die Flucht, und stieg den Berg hinab.

Am Fuß des Bergs war ein Thal; ein Bach, rein und klar, schlich durch die Wiesen hin, und kam hundertmal wieder zurück, weil er einen so angenehmen Aufenthalt nicht verlassen wolte; der Rasen war grün, alles blühetete; — hüpfende Heerden weideten, alles athmete Vergnügen, alle Sinnen waren befriedigt.

*) Ein Kupfer. Q

Ein junger, schöner Schäfer blies auf einer Flöte die zärtlichsten sanftesten Töne; die Prinzessin nähert sich, der Schäfer wird sie gewahr, wendet sich um, (die Schäfer sind von Natur nicht sehr galant; aber dagegen sehr geschickt, und machmal, sollte man denken, gar Hecrenmeister) er errieth daß die Prinzessin in Verlegenheit sey, er wollte sie aus der Verlegenheit ziehen . . . Mein schönes Kind, was machen Sie hier? — Ich gehe spazieren — so allein? — ja — gut! ich will Ihnen Gesellschaft leisten; er nimmt sie bey der Hand, umarmt sie, und trotz ihres Widerstands kommt sie in ein kleines Bosket von Weiden, die am Ufer des Bachs hingepflanzt waren.

Der Prinz, noch immer in der Gestalt des Zauberers, war sehr bestürzt, da er seine Prinzessin nicht mehr fand. Er erkundigt sich, wird wütend zornig, geht den Berg herunter, sieht — schon ist sie in den Armen des Schäfers; sie drückt ihn, ihr Zorn ist vorbei . . . welche Lage für den armen Prinzen! was soll er thun? den Schäfer tödten; das darf er nicht: zum Glück hatte er viel Gegenwart des Geistes; er jagt den Schaafen Furcht ein; sie fliehen, stürzen sich in den Bach; der Schäfer, der sein ganzes Vermögen in Gefahr sieht, vergift seine Liebe; er lauft fort, und der Prinz, vermittelst einer Verwandlung, nimmt seine Stelle ein, ohne daß es die Prinzessin merkt, sie befand sich



noch besser bey dem Schäfer, als bey dem alten Zauberer, und vergaß alles in seinen Armen.

In einem stillen Augenblick, der nach einer so langen Unterhaltung nöthig war, nimmt er sie bey der Hand, und führt sie dem wahren Schäfer aus dem Gesicht, der noch immer beschäftigt war, seine zerstreute Schaafse zu sammeln.

Die Liebe macht die Prinzessin und den Schäfer gleich; es that dem Cheri leid, daß er sein Glück der Gestalt eines Bauern zu danken hatte; aber so wollte das Schicksal; sie reiseten nach Art der irrenden Ritter; schliefen auf der Erde, assen Früchte, tranken Wasser, ohne sich zu beklagen; denn sie liebten sich: seit der Zeit weiß man aus sicherern Nachrichten, daß die Art zu lieben sich ganz geändert hat, und daß man sogar die Erzählungen davon für Romanen hält; wie die Welt alle Tage schlimmer wird!

Sie reiseten also, der Prinz in der Gestalt eines Schäfers, die Prinzessin in Gestalt einer Prinzessin über Berg und Thal, ohne einem Menschen zu begegnen; das siengen sie an müde zu werden.

Eine Stadt liegt vor ihnen; Thürme von allerley Art drohen dem Himmel; obschon unsere beyde Verliebte, wie wir schon gesagt haben, recht gerne allein wären; so verdroß es sie doch eben nicht, daß sie eine Stadt und Einwohner sahen, man wird das leicht glauben.

Das

Das Land gehörte zur veränderlichen Insel, die sehr bevölkert, und sehr reich war. Ob schon das Volk von einem großen Fürsten beherrscht wurde, so hatte es sich doch, zweyen prächtigen Tyrannen zu Sklaven ergeben: dem Gebrauch und der Mode. Ihre Gewalt war so groß, daß auf ihren Befehl die Mannspersonen sich anzogen, sich frisirten, giengen, assen, lächerlich, ungemächlich, gothisch; daß die Frauenzimmer ihre Reize, ihr Vergnügen, und oft ihre Tugend aufopferten, um diese Despoten zu befriedigen.

Noch war ein anderer Minister: Interesse; er widersetzte sich manchmal den beyden anderen, aber alle vereinigten sich, und machte ein sehr mächtiges Triumvirat aus.

Der Prinz, immer als Schäfer, die Prinzessin immer als Prinzessin, kommen in der Hauptstadt an; die Taille an ihren Kleidern waren etwas hoch, ihre Müsen etwas groß; welches Ridikul! jedermann beguckte sie, belachte sie, kritisirte sie; das waren Aufrührer gegen den Gebrauch; der Pöbel versammelte sich; die Wache kam darzu; der Prinz forderte Hülfe; man verschafte sie ihm; brachte sie an einen Ort der Sicherheit; man schwäste viel; man erdichtete tausend tolle Geschichten von ihnen; aber es war der Gebrauch so.

Den andern Morgen giengen sie in der Stadt spazieren; alles schien ihnen lächerlich; der Prinz wollte beweisen, daß die Kleider der



Einwohner ungemächlich, die Häuser schlecht gebaut, die Stadt ungesund, die Schminke lächerlich, die Inokulation Mißbrauchsfähig sey; man lachte ihm unter die Augen und zeigte ihm, daß er Unrecht habe, weil's so Mode sey.

Ein großer Gymnastischer Saal, der Schauplatz der Veränderlichkeit, der Tempel des Gebrauchs, war in einem unbekanntem Winkel der Veränderlichen Stadt; er war nicht nach der Mode gebaut, das gab man zu, weil das Interesse die Oberhand behalten hatte, und das Geld dazu nicht hatte hergeben wollen.

Dieser Tempel war das Waarenlager der allersonderbarsten Kleider, Frisuren, des außerordentlichsten Putzes; eine Menge Einwohner gieng dahin, wie die Modepuppen, bloß um einen reichen Stoff, eine schöne Stickerey zu zeigen.

Was in den Logen vorgieng, war oft wichtiger, als das, was vorgestellt wurde; eine Dame redete heimlich mit einer Mannsperson, der ihr mit sehr vieler Hitze antwortete; etwas weiter ein Petitmaiter, der überlaut redete, lärmend lachte, unaufhörlich tändelte, und eine kleine Probe von einem perpetuum mobile gab; ihm zur Seite sah man, aber kaum, einen Autor, dessen Stück zwey Tage vorher war ausgepiffen worden; er schalt auf das Publikum, die Schauspieler, die Zuhörer, den Geschmack, den . . . Seine Mine war düster, sein Blick wild; er stach herrlich gegen seinen Nachbar ab; gegen
über

über lachte ein junges Mädchen über die Zweideutigkeiten eines Bonzen in einem Krage; eine H — hatte einen bessern Platz als eine ehrliche Frau; Cheri tadelte das, und Cheri hatte Unrecht, weil der Gebrauch so war.

Die großen Herren bezahlten ihre Schulden nicht; die Generalpächter giengen besser gekleidet als der Adel; die Männer schliefen nicht bey ihren Weibern; die Handwerker waren Faulenzer; die Bonzen Laugenichts. Cheri verwunderte sich, warum? weil er die Macht der Mode und des Gebrauchs nicht kannte.

Man versammlete sich in einen Tempel, um Alla anzubäten; aber das that man da am wenigsten; man gieng dahin, um zu sehen, gesehen zu werden, um zu plaudern, zu lachen, Ball und Komödienparticen zu machen: man verachtete die guten Bücher, man raste Possen zusammen, man spottete über die Religion, man verachtete die Devoten, man bätete die Lustigmacher an; lächerliche Stühle, lächerliche Wagen, lächerliche Kopfzeuge, lächerliche Kleider, nichts war mehr natürlich; es war die Mode so.

Weder der Prinz noch die Prinzessin konnten sich daran gewöhnen, noch vielweniger an die tolle Einfälle dieser Despoten; da waren alle Tage neue Veränderungen; der Soldatenstand, selbst die alten Officiers mußten sich darnach bequemen; ihre Kleider folgten dem Eigensinn der Mode, sie ruinierten sich; aber man antwortete ihnen; man muß nach der Mode gekleidet seyn,



Vierzehntes Kapitel.

Das man leicht glauben wird.

Die Prinzessin war hübsch, wie wir gesagt haben; sie kleidete sich, wie's die Mode auf der Veränderlichen Insel zuletzt vorgeschrieben hatte. Sie preßte sich in einen Schnürleib, *) ließ sich Fußhohe Absätze an die Schue machen, sich Fußhoch frisiren, trug einige Pfund Perlen und Blumen und Federn von allerley Farben auf dem Kopfe; und in diesem Puz, worüber der Schäfer und die Prinzessin selbst Thränen lachten, zeigte sie sich unter den Leuten.

Man gieng spazieren; die Spaziergänger versammelten sich; man folgte ihr; sie befand sich übel; man hatte ihr gesagt, das sey der Gebrauch so; die Wache kam, man brachte sie in ihren Wagen.

Die Sache wurde dem Publikum wichtig, es war die Neuigkeit bey den Soupes; zwey Tage lang redete man davon; und das war sehr viel; man merkte wohl daß sie bald in die Mode kommen würde; aller Orten redete man von ihrer Schönheit. Der König der Insel hörte

*) Längliche spitzig zugehende Schachtel, die vermittelst einiger Eisen und Fischbeine den Leib zusammenpreßt, welches, wie man glauben muß, sehr schädlich ist.

don ihr, wollte sie sehen; und ließ es ihr sagen; sie gehorchte. Der König war schön, liebenswürdig, König . . . der Schäfer war nichts von allem dem, und dann war er nur ein Schäfer, sie verließ ihn, und ward oberste Mätresse; dem Cheri, um ihn zu trösten, schlug man eine Pension von einem alten Generalpächter vor, der dem Tode nahe war.

Was für Sprünge von Seiten der niederträchtigen Seelen, die alles durch sie zu erlangen hofen! wie viel Geld wurd ihr für Aemter geboten! wie viel Intriquen!

Der König war verliebt, er wollte probiren, die Prinzessin kannte den Wohlstand, und folglich den Gebrauch, schrie, weinte, widersetzte sich, der König war galant; er wollte alles der Liebe zu danken haben, das war gegen die Gesetze der Mode, aber dies Privilegium haben auch nur Könige.

Für diesmal wuste Cheri nicht, wie er sich dem letzten Versuch widersetzen sollte — Er war so niedlich, und ein König — und das verfluchte Orakel — das beunruhigte ihn; denn sonst wuste er wohl, daß die Prinzessin tugendhaft war, wie ein Grenadier; er hatte durch den Wachsthum ihres Vergnügens empfunden, daß dies drittemal sehr angenehm seyn müsse: aber wie viel Schwierigkeiten!

Der König hatte der Prinzessin gesagt, nach der Jagd würde er mit ihr essen, und bey ihr schlafen; sie sollte sich nicht lange mehr widerspenstig



spenstig stellen; das würde man in der Länge überdrüssig; die Prinzessin hatte sich das gesagt seyn lassen, und sie fühlte wohl, daß der König recht hatte.

Cheri hatte 's erfahren; am Hof plauderte doch immer Einer (das ist der Gebrauch.) Vermittelt seines Verwandlungsvermögens nahm er die Gestalt des Königs an; und während daß dieser auf der Jagd war, gieng er zur Prinzessin, so sich sehr erstaunte; sie hatte noch Widerwillen; der Appetit war ihr noch nicht gekommen; sie empfing den falschen König sehr schlecht; fragte ihn, warum er seine Jagdpartie ausgesetzt hätte: anstatt ihr zu antworten, umarmte er sie, sie wehrte sich; zum Glück aber glischte sie aus, fiel auf einen Lehnstuhl, und ließ die schönste Sachen von der Welt sehen: ob sie gleich Cheri sehr gut kannte; so sah er sie doch just mit neuem Vergnügen: die Ursache wird man leicht errathen.

Cheri merkte gleich an der Lebhaftigkeit der Prinzessin, an ihren Küssen, weit nachdrücklicher als das zwentemal, und folglich unendlich nachdrücklicher als das erstemal, daß ihr der Appetit völlig gekommen sey; der seinige war ein wenig vergangen: er ließ die Prinzessin die schreckliche Unordnung verbessern, in die er sie gebracht hatte, nahm die Gestalt des Schäfers wieder an, und blieb im Vorzimmer, um die Folgen seiner List zu erwarten,

Der König kam von der Jagd zurück, gieng hinein; die Prinzessin lachte wie toll; dies wunderte den König; er hielt sich nicht für so lächerlich. Wovor, sagte sie, und umarmte ihn; wovor das Stiefeln, Spornen mit Roth besprühen? Deine schmukige Garderobe war bald gemacht! — Denkt selbst wie der König dabey aussah.

Er wendete sich zu seinen Favoriten, lächelte; jeder fragte den andern heimlich: was will sie denn? — Was sagt ihr? fuhr die Prinzessin fort; da steht ihr wie die Klöße; — sind Ihre Majestät nicht eben hinausgegangen? — nein Madam; — Sie sind doch nicht auf der Jagd gewesen? — Zum Henker! freylich — — Sie scherzen; Sie selbst; — so eben — Oh! Böser — Was? — hört ihr's? so eben . . . — schonen Sie meine Schamhaftigkeit, meine verworrene Haare, meine zerfekte Bänder, mein unordentliches Kopfzeug, mein zerrißenes Halstuch: — Tausend Sakernent! was ein Zufall! rief der König mit Schmerzen; Sie sind ge . . . — Ey, was für ein Ausdruck! — und wer ist so verwegen gewesen? — So — — Sie machen mich toll; ich komm ja von der Jagd; — Possen, Sie wissens wohl; drey mal auf diesem Lehnstuhl . . . kleiner Bösewicht, warum wollen Sie Ihren Sieg verheelen? Der König wurde zornig; die Prinzessin behauptete, er sey eben von ihr gegangen; die Favoriten lachten; alles das machte den König

E

nig



nig im Ernst böse; und er jagte seine Maitresse fort, wie's sehr stark Mode war, wenn man ihrer satt hatte; alle die niederträchtigen und verächtlichen Geschöpfe, die zur Zeit ihres Glücks vor ihr gekrochen waren, folgten auch dem Gebrauch, und wendeten ihr den Rücken; sie blieb allein, traurig, niedergeschlagen, und zur letzten Gnade bat sie sich fußfällig von ihm aus, er möchte sie zur Fee *Picriable* bringen lassen, aus Furcht, wieder irgend einem graubärtigen Zauberer, einem unhöflichen Schäfer, oder einem leichtglaubigen König aufzustoßen, welches, wie man leicht denken kann, unser Märchen zu sehr in die Länge ziehen, und uns zu viel Mühe machen würde.

Sunfzehntes Kapitel.

Sie ist noch nicht fertig.

Sie kam also gleich bey der Fee *Picriable* an. *Cheri*, der auf der Straße nichts mehr zu thun hatte, war vermittelst dreyer hebräischen Worte schon dort, und ihr zuvorgekommen; wie doch die Feen so alles wissen!

Die Prinzessin war ganz erstaunt, daß ihre Begebenheiten so bekannt waren; sie konnte sie nicht nach Belieben drehen, verziern, welches freylich in solchen Fällen sehr unangenehm ist; alles

alles mußte gestanden werden. Aber wie wurde sie auch durchgeheckelt!

Kurz: Cheri war ein galanter Mann; und ob ihm gleich nichts mehr von der Prinzessin zu erlangen übrig blieb, so wollt' er sie doch aus Dankbarkeit heiraten; der sanfte, liebenswürdige, empfindsame Prinz zeichnete sich gar bald unter dem Haufen der Anbäter aus; eine geheime Sympatie zog sie nach ihm; sie wußte nicht, daß er sie so nahe angienge, die Fee sah das alles, und knurrte zwischen den Zähnen, ohne zu wissen, warum; der hitzige Prinz brachte seine Liebe in Anschlag, er wurde dringend, man wurde schwächer; man war's zufrieden, daß er die Fee Pitoiable um Erlaubniß fragte; die Fee war gar gut, gar gut, fand das ganz natürlich, und billigte es gar sehr.

Sie meynete, es sey doch schicklich, dem Vater und der Mutter der Prinzessin Nachricht von ihrer Heirat zu geben. Man schickte Einladungsbillets herum; man ließ sich durch einen Bedienten unter den Visiten aufschreiben; man ärgerte sich, daß Vater und Mutter zu dergleichen Kleinigkeit nöthig sey; endlich kamen sie, und der Tag wurde festgesetzt.

Die Anstalten zur Vermählung wurden gemacht; man verfertigte große Tische; man ließ Gebäude durchbrechen, um Küchen zu haben; man ließ das Silbergeschirr der Privatpersonen; man kaufte dreyimal so viel, als man essen konnte, ließ den Rest verderben; von zehen, von



zwanzig Meilen her kam man zusammen, um auf harten Betten zu schlafen, schlechtgemachtes Essen zu geniessen; um eine Illumination zu sehen, die nicht angezündet, ein Feuerwerk, das nicht abgebrannt wurde.

Hierauf war ein Maskenball, wo man viel Fledermäuse sah, wo man das dummste Geschwätz hörte, unter dem Namen Ballgeschwätz versteckt; jeder, der ein wächsernes Gesicht vor hatte, raunte einem andern, den er nicht kannte, tausend Einfältigkeiten in die Ohren, die weder das Publikum noch den andern interessirten; es war ein entsetzliches Mischmasch; man nannte es einen Ball; ein Baschusfest hätte man's eher nennen können.

Die reiche Stoffe waren gewählt, die Bedienten bezahlt, die Geschenke gemacht; der so lang erwartete Tag erschien; die Königin stand früh morgens auf, um ihre Tochter zu puzen; die Fee Pitoyable legte auch Hand an; es gieng desto besser. Die Braut hatte ein weisses Kleid mit goldenen Blumen an; das grosse weisse Bouquet *) nicht zu vergessen; der Bräutigam war in einem blauen Kleid, mit farbigem Folio gestickt; man fand das Zuckersüß; und man war sehr gütig.

Das Mittagessen war zum Sterben langweilig; wie man leicht denken kann; da gab's Zänkeren, Geschwätze, Ohrengesflüster; . . .
man

*) Zum Zeichen ihrer Jungferschaft. Siehe
S 26.

man gähnte, und schwur, daß man sich sehr vergnügte, man spielte; des Abends nach Tisch brachte man dies Brautpaar zu Bette; man erschöpfte sich mit dummen Zwendeutigkeiten, mit platten Einfällen; lassen wir sie tapfer einschlafen, und weislich ausruhen, wenn sie können, und zum armen Topinambour zurückkehren.

Wir haben ihn in großer Verwirrung verlassen; sein Pallast war in dem nemlichen Augenblick zernichtet, wo er eben das süßeste Vergnügen genießen wollte; welcher Unterschied statt des Kanapes ein Morast voll Roth und Pfützen! So weit war's also mit dem armen Direktor.

Ohne Geld, ohne Verstand, ohne Schönheit, ohne Talente, was thun? — Er geht zu Freund Pufpuf zurück.

Die Unglücklichen sind beschwerlich; Freund Pufpuf schickt ihn fort, die Wuth bemächtigt sich seiner, er will sich umbringen; ein Schäfer hält ihn zurück, er erzehlt ihm sein Unglück; der Schäfer tröstet ihn, und verspricht ihn zu rächen.

In alten Zeiten sind die Schäfer sehr boshaft gewesen, sie behexten jedermann, und das war was erschreckliches, diese Hexereyen; er versprach ihm eine von den besten, um die Heirat zu verhindern; Topinambour umarmte ihn, sie reisen fort, aber wie in den Trauerspielen — einen Augenblick kommen sie zu spät, das Brautpaar kommt eben vom Altar zurück.



Topinambour ist voller Wuth; und um seinen Verdruß zu besänftigen, verspricht ihm der Schäfer, daß er die gänzliche Vollziehung der Heirat verhindern wolle; der Genie hüpfet darob für Freuden, und die Erde seufzet. Der Schäfer zieht sich an einem Fluß aus, schneidet Gras ab, springt siebenmal in die Luft, thut einen Sprung gegen Westen, reißt sich die Haare aus, beißt die Zähne zusammen — und die Hexerey ist geschehen; jekt also zu dem Brautpaar zurück, um die Wirkung der Hexerey zu sehen.

Welche Quaal für Cheri; er mochte sich immer Mühe geben; die Prinzessin mochte immer auf die Ehre Verzicht thun, eine Vestale zu scheinen; sie mocht's ihm noch so sehr erleichtern; die Hexerey war da; die Vormauer war undurchdringlich; der Prinz war ganz Feuer, er drückte seine Frau in die Arme, er glaubte, er würde glücklich seyn, aber eine gänzliche Erschlafung hielt ihn ab, er war voller Wuth, nachdem's ihm drey mal so gut geglückt war; o graufames Schicksal!

Ihr wisset, daß der Appetit der Prinzessin gekommen war; denket nun, wie ungelegen ihr die Kälte ihres Mannes kam, sie wendete ihm den Rücken und schließ ein: des Morgens neue Versuche, neue Schaam; die Prinzessin voller Zorn verläßt das Bett; der Prinz folgt ihr, hält sie zurück; die Königin kommt darzu, und glaubt, die Schamhaftigkeit ihrer Tochter habe
sie

sie verhindert, ihrem Gemahl zu gehorchen; man schloß mit bitteren Klagen, die aber die Sache nicht besser machten.

Der Prinz verantwortet sich, thät seinen großen Schwur, daß ihm so was nie begegnet sey, daß er's gar nicht begreifen könne, daß das nicht natürlich zugehe; die Königin lächelt; endlich entschließt man sich, seine Zuflucht zur Fee Pitoyable zu nehmen; man geht zu ihr . . . Nun, meine Kinder, ihr seyd traurig? Prinzessin, ich hoffe doch nicht, daß sie die Spröde gemacht haben; hat Cheri . . . Die Königin ließ sie nicht ausreden; sie erzählt ihr das Unglück des Prinzen; die Fee lacht zum Zerplatzen; Cheri hätte ihr gerne in's Gesicht geschlagen, aber er fürchtete sie; sie konnte ihm nützlich seyn, er schwieg also, und ich glaube, er that wohl daran.

Nachdem die Fee sich dickfatt gelacht hatte, ließ sie das berühmte Buch des *Nostradamus* *) holen, durchblättert es, wendet zwanzig Blätter um, kam endlich an den rechten Ort, und las:

„Ein anderer als Cheri wird sie entzaubern müssen.“

Was? — ein anderer! rief der Prinz; und wer denn? das versteh' ich nicht; mag sie bezaubert bleiben . . . Psui, Prinz! sagte die Königin,

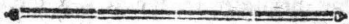
*) Ein berühmter mogul'scher Astrologe, dessen gründliche Werke unsterblich sind.



Königin, Sie stellen sich einfältig, warum wollen Sie, daß das arme Kind bezaubert bleiben soll! — Mag sie's seyn, so viel ich will; aber der Gedanke ist sonderbar, und wahrhaftig Frau Fée Pitoyable, Sie haben immer sehr unverschämte Drakels; Sie verstehen mich — Ja, ja, mein Freund, antwortete ihm die Fée, und streichelte ihm das Kinn: man kann nicht immer glücklich seyn Wie gern hätte ihr Cheri ein Paar Ohrfeigen gegeben, und sie zur Thür hinausgeschmissen! — Er gieng ganz mißmüthig fort; die Lustbarkeiten wurden unterbrochen; die Hofleute dichteten Anekdoten; die Fée bedauert's, und die Königin prokzte.

Sechzehntes Kapitel.

Wo alles, wie gewöhnlich, gütlich beygelegt wird.



Sopinambour war herzlich froh über die gute Wirkung der Beherung; deswegen zwar nicht glücklicher, aber doch zufrieden, daß er sich gerächt hatte, und er bildete sich ein, mit etwas Geschicklichkeit könne er vielleicht das Glück haben, von der Prinzessin zum Entzauberer gewählt zu werden; er verwandelte sich in einen jungen ruinirten Markis; denn wie wir gesagt haben, er war bettelarm; auch seine häßliche Gestalt hatte er verkauft gegen eine angenehme,

genehme, etwas liederliche; gegen so ein Jungferngesichtgen, dem keine Dame widerstehen könne.

Die Prinzessin und Cheri prosteten mit einander, so wahr ist's, ob's gleich nur ein sehr berühmter Schwärzer des Alterthums gesagt hat: Es giebt keine Liebe, in die sich nicht Sinnlichkeit einmischet.

Der Prinz sieng an, der Tugend seiner Gemahlin überdrüssig zu werden; und hätte er gewußt, daß es ohne sein Vorwissen geschehen könne, denn er fand's hart, mit Wissen und Willen Zahmrey zu sey: *) wirklich war seine Situation unangenehm, und all' der gute Wille der Prinzessin konnte nichts helfen; er wollte nicht, daß seine Frau ihm mit Vorsatz untreu würde, er wünschte, daß sie entzaubert seyn möchte; das alles machte ihn verdrüsslich, und er verfluchte alle Zauberer, Hexenmeister, Wahrsager, Genies, Feen &c.

Es giebt nur Eine Fee Pitoyable in der Welt; so ein gutes Geschöpf, die einem immer Dienste thut, es koste auch, was es wolle; die Fee hatte einen Sohn, man wußte nicht recht

E 5

von

*) Jeder Kenner wird hieraus schließen, daß die Sitten der veränderlichen Insel ihn nicht angestekt hatten — und für einen Prinzen ist das gewiß viel.



von wem, oder wie; sie ließ ihn heimlich erziehen; er war schön wie die Liebe, und ob er gleich in den Jahren war, wo man siehet, so hatte er doch noch nichts gesehen; er war zwanzig Jahr alt; und bey den Mogolen war man im zwanzigsten Jahre schon sehr genau unterrichtet: sie ließ ihn ganz geheim mit der Post kommen; — Ihr werdet sehen, daß sie ihre Ursachen hatte — mit der Zeit erfährt man alles.

Topinambour war also in einen Markis verkleidet; er schickte sich herrlich in seine Rolle, er schwächte laut, schrie stark, fluchte kräftig, und ließ nicht wenig aufgehen; er redete von seinen Leuten, rühmte seinen Kurscher, lobte seine Hunde, war entzückt über seine Pferde; das waren die herrlichsten Thiere im ganzen Reich; er hatte hundert Abendheuer gehabt; — es war ein Mensch zum Fressen; Er hatte sich eingebildet, es würde ihm sogleich glücken; aber durch einen Zufall, durch ein ganz besonderes Schicksal, das nur über einen Topinambour verhängt seyn konnte, ließ sich die Prinzessin einfallen, gescheit zu seyn; der lustige Markis mißfiel ihr ganz und gar; sein Geschwätz schien ihr Persiflage; sein leichtfertiger Ton Unanständigkeit; seine Eigenliebe Fatuität; war das nicht sehr lächerlich von Madam Cheri?

Topinambour, als er die Gestalt eines Markis annahm, hatte auch zugleich alle seine eigen-
thüm-

ehämliche wesentliche Eigenschaften angenommen, nemlich die gute Meynung von sich selbst; die Zuversichtlichkeit bey seinen Angriffen; er konnte sich gar nicht einbilden, eine Widerspenstige anzutreffen, deswegen behielt er seine Gestalt; diesen Grundsätzen zufolge wollte er spashast, unternehmend seyn, alles gieng übel; doch hatt' er nach ausgestandenen Stößen und Schlägen und Kratzen das erlangt, was ihm die Prinzessin abschlug; sie mochte immer ruhen; die Bedienten waren trunken, die Kammerfrauen hatten Geschäfte; der Prinz war auf der Jagd, und die Königin in ihrem Bätzimmer, aus dem sie nicht herausgegangen wäre, und wenn man ihre ganze Familie umgebracht, gebraten, verbrannt hätte — das heißt doch fromm seyn!

Die Prinzessin hatte unter ihrem Rock einen kleinen Schooshund, Faustedick; viele Damen, wie man wohl weiß, haben deren aus gewissen Ursachen.

Der ungeschickte Topinambour trat ihm auf die Pfote, der Hund schrie, und biß ihn ins Bein, bis aufs Blut, er ließ die Prinzessin los, und grif mit der Hand nach dem Bein; der Hund biß ihn von neuem; den Genie schmerzt's, er wurde böß, und wolte ihn tödten; die Prinzessin aber, die tausendmal alles von ihm gelitten hätte, schellte für diesmal so stark, daß endlich ein Reitknecht, eh' er selbst hinauf gieng,



es dem Kutscher, der Kutscher dem Koch, der Koch dem Haushofmeister, der Haushofmeister dem Stubenheizer sagte; so daß man endlich den Kammerlakaien sehr beschäftigt mit einer schönen Kammerfrau antraf; man sagte ihm, Madam schellte schon seit einer Viertel Stunde, das bekümmerte ihn sehr wenig: er hinunter, und Topinambour war genöthigt, hinkend, blutend und beschämt wegzugehen.

Der Sohn der Fee war angekommen, niemand wußt's, die Fee ließ ihn in ihr Kabinet kommen, und sagte zu ihm: Mein Sohn, du bist zwanzig Jahr; ich bin eine gute Mutter; ich will dich unterrichten; höre mir zu. Du kannst lateinisch, griechisch, mogulisch; du tanzt gut, singst gut; aber das ist noch nicht alles, was man lernen muß, es giebt noch andere viel sanftere und reinere Vergnügungen . . . das Vergnügen der Freundschaft zum Exempel, zwischen einen jungen Menschen und einer jungen Frau . . . hast du nie das Vergnügen gefühlt? hast du nie . . . — Nein, Mutter; — da, sieh das Gemälde, — es ist herrlich — Gut! das Original mußt du lieben! — was muß ich dann da thun? — mir folgen.

Zu gleicher Zeit meldete ihm die Fee die Verlegenheit der Prinzessin, und was für ein gutes Werk er thun würde, wenn er sie entzauberte: Der junge Mensch sah das Gewicht von den

den Gründen seiner Mutter ein, und versprach, ihr zu folgen. Um das desto besser zu können, zog ihm die Fee Weibskleider an; seine Jugend, seine Schönheit begünstigten die Verkleidung, und sie stellte ihn der Prinzessin als Kammerfrau vor, die ihn aus den Händen der Fee annahm.

Des Abends — Ah! wie war der junge Mensch so zufrieden! wie viel Sachen, die er noch nicht gesehen hatte, die er mit den Augen verschlang! wie viel wollüstige Triebe fühlte er bey der Entdeckung so vieler neuen Reize! wie viel Mühe kostet's ihn, seine Hände zurück zu halten! . . . was für Bewegung, welche Verwirrung! welche Ungeschicklichkeit als sich die Prinzessin ausziehen ließ! . . . als sie das Hemd auszog! *) . . . als er sie nackend sah! . . . er war gar nicht eilig, ihr ein anders überzuwerfen; er war außer sich! die Prinzessin war nicht böse darüber; es ist einem immer angenehm, Bewunderung zu erregen, mag's auch seyn, bey wem es will. Sie legte sich schlafen.

Der arme junge Mensch schlief nicht, man kan wohl denken warum; des Morgens wollte sich die Prinzessin baden . . . was für ein neues Schauspiel! wie viel Vergnügen empfand er,

*) Verfluchter Kupferstecher, warum bist du so ein Jude!



er, sie abzutrocknen, den schönen Leib zu reiben!
 . . . er kan sich nicht mehr halten, er wagt's,
 und thut seine Hand . . . sie lächelt, er wird
 Kühner, drückt sie . . . laß seyn, sagt die
 Prinzessin (sie glaubte es sey eine Weibsperson)
 er macht fort, reißt die Röcke auf . . . Ach!
 wie war die Prinzessin erstaunt! indessen (be-
 wundert ihre Güte) schrie sie nicht, und wurde
 entzaubert, sie suchte durch einige Proben zur
 Gewißheit zu kommen; die Fee hatte sie belau-
 ert, sie sah daß ihre List gut abgelaufen war,
 und ließ ihren Sohn wieder hinbringen, woher
 er gekommen war, ein wenig gelehrter, als vor
 seiner Abreise.

Cheri probirte von Zeit zu Zeit, immer aber
 war's nicht gegangen; denkt wie er erstaunt
 war; froh und verdrießlich zu gleicher Zeit . . .
 Was Teufels, Madam, Sie sind ja entzaubert?
 — ja, ich weiß nicht, durch welchen Zufall —
 Gestehen Sie mir, es hat Sie jemand . . .
 zum Henker, Madam, ich träume nicht; da Sie
 entzaubert sind, so ist Ihnen jemand, — sehr
 nahe gekommen — Herr, ich schwöre Ihnen —
 Um Gottes willen, schwören Sie nicht.

Großer Zank! die Fee, die wohl dachte, daß
 es so was geben würde, horchte an der Thüre;
 sie gieng hinein, schrie noch stärker als Cheri,
 sagte die Hexerey . . . sey aus — weil sie
 aus seyn sollte, und andere schöne gute Sachen
 mehr;

mehr; Cheri glaubte, nicht ganz, aber er that, als wann er's glaubte, pries sich glücklich, daß seine Frau so gütig war, ihm ihre Abentheuer zu verbergen; und dann, alles wohl überlegt, so waren sie entzaubert, er konnte seine Frau genießen; er war Hahnrey; nu! nu! das sind viel ehrliche Leute, und sind's öffentlich; seine Frau machte keinen Spektakel, das war viel; er schwieg also still, schlief bey seiner Frau, machte ihr Kinder, fand sie herrlich; war nicht eifersüchtig, und gestund, daß nichts vernünftigers sey, als das mogul'sche Sprichwort: **Der Appetit kommt unterm Essen.**

Topinambour ließ sich bey der Prinzessin melden, wurde nicht angenommen; er vermuthete sein Unglück, weil die Bedienten sich in die Ohren flüsterten, Monsieur hätte bey Madam geschlafen, Madam würde bald schwanger seyn; er fiel in Verzweiflung, lauft zu seinem Schäfer, fällt ihm in die Haare, stößt ihm den Kopf wider eine Mauer; hierauf voll von edlem Zorn, geht er in eine Einöde, sucht die allertiefste Tiefe, um sich darinnen zu verbergen; er geht hinein, ist noch drinnen, wie glaubwürdige Leute versichern. Wer's nicht glauben will, kann ihn selbst sehen . . .

Cheri und die Prinzessin kehrten in ihr Reich zurück, und machten ihre Unterthanen glücklich; die Prinzessin bekam zwey und zwanzig



zig Kinder, und starb an Brustbeschwerden, weil sie sehr empfindlich war; Cheri wurde durch einen geschickten Arzt umgebracht, im hundert und dritten Jahre seines Alters; die gute Divoiable — Dank sey's ihrer Diät — befindet sich sehr wohl, und ist allzeit die beschützende Fee der gemächlichen Männer, und der unglücklichen Weiber; Puspuf frist wie ein Schwein, und schläft wie ein Dchs; die Fee des Meers belustigt sich, so gut sie kann, mit ihren Requins und Marsouins, *) und ich ihr Diener bin von Herzen froh, daß ich fertig bin. Gute Nacht!

- *) Die Schriftsteller unserer Zeit, haben uns das Beyspiel von der Unständigkeit gegeben, fremde Wörter einzumischen, wenn man von gewissen Sachen redet. Wir lassen diese französisch, weil sich im Original keine Griechische finden, und wir nicht so viel Griechisch, wie wir können, um aus der Fülle unseres Herzens welche hinzuzusetzen.

iland



Die

Die
neun Unglücksfälle Zursamoradins,
Oberbarbierer des großen Mogols
Kacala - Tze.

Eine mogul'sche Erzählung.

Erster Unglücksfall.

Ja, Ihre Majestät, die Sache ist wahr; mein Vater, der bravste Mann unter der Sonne, wurde gehangen; meiner Mutter, die ehrlichste Frau von der Welt, wurde der Leib aufgeschnitten; und was mich betrifft, so hoff' ich von der Gnade des großen Wisnu, daß er alle traurige Zufälle von seinem getreuen Knecht entfernen werde. Ich faste alle Monate, ich gebe jährlich funfzig Dariken den Armen, ich zerfesse mir die Haut, Brama zu Ehren . . . Vielleicht gelingt mir's, mich durch dieses Betragen vor der Bosheit der Genien, Feen und Zauberer in Sicherheit zu setzen. — Hm, haben sie dir irgend einen Streich gespielt? — Ja, großer König, von meiner Kindheit her hab' ich ihren Haß erfahren. — Erzähl' mir einmal so deine Begebenheiten, so hab' ich



ich auch was zu lachen bey meinem Sorbet; *) die Teufelsgenien sind boshast; und bey'm Muth des Propheten! ich werde mit Vergnügen deine Geschichte hören.

Grosmächtigster König, antwortete der Oberbarbierer mit großem Respekt, indem er mit seiner Stirne den Fußboden berührte, dein Sklav gehorcht.

Nach dem Tod meiner lieben Eltern, nahm ich meine Zuflucht zu meinem Onkel Ibrahim. Er hatte eine heßliche, und eben so boshafte Frau; mein guter Onkel war so dumm, daß er vor seiner Frau zitterte: alle Tage Zänkerereyen, Schläge, von welchen ich meinen ehrlichen Theil kriegte Indessen merkt ich doch, daß sie mich gewaltig in Affektion nahm; das waren nichts als Lobsprüche, Schmeichelereyen, als . . . ich erwiederte um meinen Zustand erträglicher zu machen. Als sie glaubte, daß sie sich auf mich verlassen könne, so drehte sie die Augen fürchterlich im Kopf herum und sagte mir: Tursamoradin, wenn du willst, so kannst du dich glücklich machen Wie groß war mein Erstaunen, als sie mir den Vorschlag that, ihren Mann umzubringen! Ich stellte mich, als wenn ich's zufrieden wäre, schrieb aber auf der Stelle an meinen Onkel, damit er auf seiner Hut sey, und floh in die Ebene von Barnuchen. **)

*) Ein kühlter Trank, der in warmen Ländern sehr geliebt wird.

**) Bey Palmira.

Zweyter Unglücksfall.

Ich setzte mich unter einen Baum und weinte; ein großes schwarzes Gespenst stieg aus der Erde herauf, wurd nach und nach grösser, sein Kopf schien die Wolken zu berühren; ich zitterte; (denn dir aufrichtig zu reden, großer König aller Könige, ich war von Natur nicht tapfer) endlich wagte ich meine Augen aufzuheben; ein schrecklicher Riese, mit drohender Mine, stand vor mir . . . Kleiner Schurke, sagt' er, mit einer donnernden Stimme . . . folge mir . . . meine Beine wollten mich nicht tragen; das Ding währte ihm zu lange, er kriegte mich bey'm Ohr, ohne sich um mein Schreyen zu bekümmern, trug mich fort, ich flog durch die Luft, er setzte mich auf die Terasse eines alten Pallasts und verschwand; die Nacht deckte mit ihren Flügeln die ganze Erde; ich gehe, tappe, rufe; drey Katzen waren die einzige lebendige Wesen, die ich zu sehen bekam Endlich fieng der Tag an zu grauen; eine verdeckte Treppe fiel mir in die Augen; ich gehe hinunter, stosse eine kleine Thüre auf, eine alternzliche, ekeliche Frau, stand vor einem Spiegel, und malte sich die Lippen und die Augenbraunen; ich fuhr zurück für Abscheu; im Zurückfahren trat ich auf eine große Katze; indem ich auf die große Katze trat, schrie sie; indem sie



schrie, drehte sich die schreckliche Schönheit herum, sah mich . . . und rief mit einer heisern, gräßlichen Stimme: Miau! Miau! Miau! Als bald erschienen dreißig Katzen, und ergriffen mich trotz meines Widerstandes. Die Fee *) (denn es war eine) gieng von ihrer Toilette, und examinirte mich genau: **) Vier der stärksten Kater mußten mich halten. Bey der geringsten Bewegung spürt ich ihre Klauen in meinem Leibe.

Nach der Untersuchung redete sie eine unbekante Sprache, vier Wächter führten mich in ein sehr sauberes Zimmer, mit Mäusebälgen tapeziert; man zog mich aus.

Dritter Unglücksfall.

Ich legte mich auf ein Bett von Eiderdohr, und schlief ein; kaum hatt' ich die Süßigkeiten des Schlafs geschmeckt, so kam die Fee herein, und legte sich ohne Umstände zu mir: meines Schlafens überdrüssig, zog sie mich am Fuß; ich that einen Schren, worüber sie recht-

schaffen

*) Die Fee der Katzen, die sich in der mittleren Region der Luft aufhält; ich habe irgendwo gelesen, daß sie sehr scharfe Klauen haben.

**) Ein sehr vernünftiger Gebrauch, den man aller Orten einführen sollte, und der viele Mißbräuche verhindern würde. S. die Entdeckung von Amerika, S. 67.

schaffen lachte, und sie zog nur desto stärker. — Das Spiel gefiel mir gar nicht. Ich dachte, sie sollte aufhören, als sie so zu mir redete: . . . Bisago *) ich wünsche dir Glück zu der schönen Nase, die du hast — aber wor vor das Schreyen, ich will dir nicht Weh thun; greif ich dich zu stark an? . . . meine Absicht ist, an deinem Glück zu arbeiten — Ein schönes Glück, murmelt ich zwischen den Zähnen . . . Komm, laß uns schwätzen, fuhr sie fort, und rückte näher zu mir. Ich war wie Eis; mein Mund war stumm; ich hielt meine — Nase mit beyden Händen, und drückte die Augen fest zu . . . die List gelang mir; nach und nach kam ich zum Wort: sie hatte sehr viel Erfahrung; kurz, die Unterhaltung wurde so weit getrieben, daß sie ganz zufrieden mit mir schien. Ein Konzert unterbrach unser Gespräch; vierzig Kassen führten eine vollständige Oper recht gut auf, die ein Kater, alter Musikdirektor, jetzt auf Pension gesetzt, komponirt hatte; der Text war schlecht, die Musik sehr mittelmäßig, aber die Tänze herrlich; eine junge weiße schöne muntere Kake, voll Ausdruck, machte eine sehr wollüstige Pantomime mit einem schönen starken weissen Kater . . . Meine Sinnen waren verwirrt, mein Herz bewegt, meine Augen . . . Die Fee, die das gewahr wurde, führte mich sogleich in das nächste Zimmer, wo sie mir alle Hülfe verschaffte, die ich nöthig hatte.

*) Kleiner Schelm.



Ich erschien wieder in dem Saal; man steng sogleich ein sonderbares Trauerspiel an; wo ein Gespenst, das nicht erschien, die Hauptrolle machte, *) es machte mir Langeweile; zum Glück endigt es sich, und wir giengen an Tisch.

Was erstaunte ich, als ich auf dem Tisch nichts als Mäuse auf verschiedene Art zugerichtet sah — Frikasirte, gestopfte, gebratene Mäuse . . . Ich fuhr zurück; die Fee sprach mir Muth ein, versicherte mich, die Mäuse, die ich sähe, seyen sehr delikat, und ich müste davon essen, oder verhungern. Ich versuchte, und fand sie sehr gut.

Die Fee liebte das Schwärzen sehr, so daß wir immer zusammen waren; das machte mir entseßliche Langeweile: Ich verstellte mich, sie war eine Fee, und errieth meine Gesinnungen; sie ließ mir aufstauern, ich dachte daran gar nicht, und in dem Augenblick, da ich durch eine Kakenthüre entfliehen wollte, wurde ich aufgefangen, und vor die fürchterliche Fee der Kaken gebracht: die Wuth war in ihren Augen abgemalt, ich wollte mich entschuldigen, sie hieß mich schweigen, und verdammt mich, weil's das erstemal war, gegilgilandust **) zu werden.

*) Alles Nachforschens ohnerachtet haben wir nicht entdecken können, von welchem Stück hier die Rede ist.

**) Man legt einen Menschen auf die Erde, thut ihm eine Matte zwischen die Beine, und läßt

den. Ich brachte einige Tage zu, um mich wieder zu erholen, und seufzte nur nach dem Augenblick, wo ich meine unersättliche See verlassen könne.

Ich war glücklicher als das erstemal, ich wischte durch eine Kackenhöhle, ohne entdeckt zu werden, und verbarg mich in einem Wald, aus dem man eine unermessliche Aussicht in das Land hatte.

Vierter Unglücksfall.

Ich wußte nicht wohin, sah mich um, und entdeckte zur Linken eine weirläufige Stadt, deren Häuser aber nicht viel über vier Fuß hoch zu seyn schienen; ich traute meinen Augen nicht, gieng drauf los, und sah, daß ich mich nicht betrogen hatte. Unter tausenderley Muthmaßungen fielen mir auch Gullivers Reisen ein, und ich glaubte in Lilliput zu seyn: Zwen große bey uns so genannte dänische Hunde zogen mich aus meinem Nachdenken. Fürchte nichts, junger Fremdling, sagten sie mir, und komm mit uns nach der Hundestadt, *) die

§ 4

sich

zwölf Kackn auf ihn los, die ihn zertragen, bis sie die Ratte gefunden haben, welches manchmal zwen Stunden dauert, wenn die Kackn Geschmat daran finden.

*) Eynopolis.



sich dort bis zu den Wolken erhebt. Arm und Beine zitterten mir, als ich diese Thiere reden hörte. Ihre sanfte Mine flößte mir aber doch Zutrauen ein, und ich folgte ihnen.

Ich kam in die Hauptstadt, deren Merkwürdigkeiten ich Eurer Majestät ein andermal erzehlen werde. Ich wurde der Königin vorgestellt, die wirklich einige Reize hatte, und mir wurde, als vorzügliche Ehre, die Erlaubniß gegeben, ihr dreymal die Zunge in den Mund zu stecken, welches ihr viel Vergnügen zu machen schien. *) Sie sah mich sehr gnädig an, und sagte mir: Karnao Tornekola: meine Dänen flüsterten mir in die Ohren, das hieße: Menschenthier, du hast eine weiche Zunge. Das war das schmeichelhafteste Kompliment, das man einem in dem Reiche der Hunde machen konnte.

Ich bekam meine Wohnung in dem Pallaste der Königin, weil die Privathäuser nicht hoch genug waren; ich war erstaunt über die gute Eigenschaften dieses Volks, über seine Gesprächigkeit, seine Weisheit; Fremde wurden dort geliebt, geehrt; alle Güter waren gemeinschaftlich, alle Stände gleich; es war ein Rath von spanischen Hunden niedergesetzt, der die Gesetze aus dem Grund verstand, auf der Stelle alles entschied, der durch Leckerbissen nicht zu bestechen war; eine

*) Die Königin hatte diese Gewohnheit eingeführt, weil sie viel zärtlicher ist, auch das unangenehme nicht hat, daß sie die Schminke wegnimmt.

eine Armee von tapferen Docks, die nichts fürchteten, sich verstanden, ihrem Anführer gehorchten, und sich im Treffen nicht schädeten. Sie führten oft Krieg mit den Wölfen, ihren Nachbarn, traurigen, neidischen und melancholischen Thieren, die tiefsinnig herumgingen, viel dachten, wenigstens viel zu denken schienen.

Die Belustigungen waren mannichfaltig zu Cynopolis, man hatte ziemliche Schauspiele, Tragödien, wo man weinte, Komödien, wo man lachte, und Opern, bey denen man nicht einschlieff.

Ich war ganz auffer mir für Verwunderung, wenn ich an die Vernunft dieser Hunde dachte; ich zeigte mein Erstaunen einem, der der erste Minister der Königin war, und der mir sehr viel Höflichkeiten erwiesen hatte; Ihre Verwunderung wird aufhören, antwortete er mir, wenn ich ihnen sage, daß wir Menschen gewesen sind, und daß die Gestalt von Hunden, diese Hundsgestalt blos eine Strafe für einen Aufruhr ist, der in dieser Stadt angefangen wurde; so abwechselnd sind die Schicksale der Königreiche; und das darf sie nicht wundern, gar manches Volk ist ohne sein Wissen verwandelt worden, dieses in einen Hammel, jenes in einen Esel; das in einen Zauber, dies in einen Zieger — Eins Ich bat ihn, seine philosophischen Betrachtungen auszusehen, und mir die Ursache dieser großen Veränderung zu

erzehlen. Er that's in diesen Ausdrücken, nachdem er dreymal gebellt hatte.

Sie kennen die hiesige Art sich zu umarmen. Man steckt die Zunge in den Mund der Person, der man seine Ehrerbietung beweisen will. Einige unruhige Köpfe, die die Neuerungen liebten, wollten vor hundert Jahren diesen Gebrauch abschaffen, sie bliesen in allen Seelen das Feuer des Aufruhrs an, der ernsthafte und weise Rath ließ sich in diese Irthümer hineinziehen, er versammelte sich, und that der Königin Vorstellungen, damit es verboten würde, bey Leibesstrafe künftig sich so zu umarmen: Die Königin exilirte sie, alles schien ruhig. Sie assen und tranken, und schliefen gut, jagten alle Tage in ihrem Exil, und erregten keinen Aufruhr; bald aber wurde ihnen die Zeit bey dem einförmigen Leben lang, und verlangten zurück gerufen zu werden. Die Königin glaubte, sie würden jetzt besser gehorchen, und bewilligt's; kaum aber waren sie zurück, so machten sie Rabalen, wie vorher, und verfertigten ein Dekret in *Solis* aus, in welchem sie verordneten, daß man künftighin, statt der Zunge, sich des Fingers zu bedienen habe, und das aus Gründen, die sie der Länge nach ausführten. Die Königin voller Zorn, schickte ihre Hellebardirer, die sie nöthigten, in tiefster Unterthänigkeit ihre Zunge in den Mund der Königin zu stecken; siebenzehn starben darüber aus Verdruß. Diese Demüthigung des Raths war nicht genug, um den Fortgang

gang dieses neuen Mißbrauchs zu hindern; der Gebrauch des Fingers hatte sich schon bis in die nördlichen Provinzen verbreitet; kaum kamen täglich ein Duzend alter Hofleute, um ihre zitternde Zunge in den Mund ihrer Gebieterin zu stecken; sie wurde wütend und wollte, daß die Strafe dem Verbrechen gleich sey Hunde sollen sie werden, sagte sie, und gezwungen seyn, ihre Zunge zu allerley Sachen zu gebrauchen. Als bald verlor die Sonne ihren Schein, der Donner wütete, die Häuser der Stadt verwandelten sich in Ställe, und alle Einwohner in Hunde, daher sie den Namen Cynopolis führet.

Sünfter Unglücksfall.

Ich brachte meine Zeit ganz angenehm in Cynopolis zu; ich dachte da meinen Wohnplatz aufzuschlagen. Zu den Umarmungen war ich gewöhnt, und hatte fast die andere vergessen als eine traurige Begebenheit, ohne Zweifel durch irgend einen bösen Genius angestiftet, mich belehrte, daß man immer an seinen alten Gewohnheiten hängt.

Eines Tages wurd' ich sieben bis acht hundert Hunde gewahr, die sich vor dem Pallast versammelt hatten. Ich lief auf den Platz, ein kleiner Basset, der bey den Lieferungen im
 letztern



letzen Kriege ein unermessliches Geld zusammen gescharrt hatte, schien mir sehr unterrichtet; ich fragte ihn; bey'm Mund der Königin, sagt er, eine sonderbare Begebenheit! eine reizende Fremde kommt eben an; alle wohlgezogene Hunde versammelten sich, um die Ehre zu haben, ihre Zunge in ihren Mund zu stecken, und ich, ich gäbe mein schönstes Küssen darum, der erste zu seyn; denn ich bin ein Liebhaber.

Ich verließ ihn, drängte mich durch, meine Augen wurden verblendet vom Anblick der Mirzana, *) Hm! sagte der König, indem er dem Oberbarbierer auf die Schultern klopfte, das ist also der Anfang eurer Bekanntschaft! Und meines Unglücks, Ihre Majestät, setzte Tursamoradin hinzu.

Man logirte sie in den Pallast, ich war alle Tage bey ihr, die Liebe entzündete mein Herz, ich gestund's ihr, sie nahm's gut auf, und von dem Tag an verbanden wir uns mit der vertrauesten Freundschaft, niemand merkt's; eines Abends nach einer Jagd mit Windhunden, verirrete ich mich mit Mirzana in eine dichte Allee, und hier bediente ich mich des Fingers, ohne an das Verbot der Fee zu denken. Den Augenblick kam sie auf einem flüchtigen Hund galoppirt . . . Verräther — schrie sie, ist das der

Dank,
*) Weiße Rose.

Dank, für meine Gültigkeit. — Wache stürzt ihn hinunter!

Vier starke Saufänger greifen mich alsbald, jeder bey einem Gliede, und stürzen mich von einem hohen Berge herab.

Einen ganzen Tag lang fiel ich in gerader Linie hinunter, endlich hielt mich ein Baum bey'm Kock, und ich blieb hängen; ich brachte einige Zeit zu, wieder zu mir selbst zu kommen, und ließ mich alsdann hinunter rutschen.

Ein Mann, halb schwarz, halb farbicht angezogen, den Säbel an der Seite, gieng bey dem Baum vorbei; er erkundigte sich, woher ich käme, warum ich da an dem Baume hieng? Ich erzählte ihm, wie ich aus dem Land der Hundessee gekommen sey; — Ah! mein Bruder, sagt' er, und umarmte mich, wie freu' ich mich, daß Sie aus den Händen dieser entseßlichen Heye sind! sie ist unsere Todseindin; kommen Sie lieber mit mir zum Genie Philotas notanos, dort werden Sie einige von unsern Brüdern finden, die aus verschiedenen Ländern verwiesen worden, und sich in Menge dahin begeben. Ich bat ihn, mir die Ursache zu sagen, und er fieng also an:

Geschichte



Geschichte des Erbonzen Kamki. *)

— — — — —
 — — — — —
 — — — — — etc. etc.

Nach dieser Erzählung kamen wir an die Grenzen des Genie: drey Weibspersonen (dafür hielt ich sie, aber mein Begleiter sagte mir, es sey eine Verkleidung) nahmen mich, stellten mich auf meine Füße, küßelten mich, gaben mir drey Plätze, und wir glengen fort. **)

Als mich der Genie sah, so lächelt' er, und küßte mich auf's Auge. Was das für eine Figur war, der Philotanotanos! krumm, bucklicht, schielend, hinkend; ich wußte nicht, was man mit mir machen wollte; mein Begleiter sagte mir's in's Ohr, man würde mich zum Zeichen der Gastfrenheit, nach der Gewohnheit anderer Völker — zu dem Genie in's Bett legen; ich dankte sehr für diese Ehrbezeugung. Der Genie gewann mich lieb, ich erzählte ihm meine Bege-

*) Sie ist noch nicht gedruckt.

**) So sehr man auch in den Alterthümern nachgeschucht hat; so hat man doch weder den Ursprung, noch die Bedeutung dieser wunderlichen Gewohnheit entdecken können.

Begebenheiten; er erzählte mir die seinigen, ich will sie ihnen bey Gelegenheit auch einmal erzählen, und wir schloßen, wie viele weise Griechen und Römer, daß die Liebe bey weitem nicht so viel werth sey, als die Freundschaft.

Ein junger Ausländer theilte sein Zutrauen mit mir; Philotanotos merkte meinen Kummer darüber, und um ihn zu vermindern, rieth er mir, einige Zeit zu reisen, und versprach mir — alles zu bewilligen, worum ich ihn bitten würde. Ich bat ihn, mich mit einem großen Verstand zu begaben; er sprach drey hebräische Worte aus und ich ward Dichter, Messkünstler, Sternkundiger, Musikus, Redner &c. &c. &c.

Ich geh aus dem Reich des Genie, komm in die Stadt Damas; präsentire mich dem Cadi, schreib' eine Geschichte, erzähl sie mit einer männlichen hinreißenden Beredsamkeit; ich rühre, man schluchzt, man umarmt mich, giebt mir Essen, Trinken, Logis, die großen Herren nahmen mich aller Orten mit hin; ich kam in die Mode, die Damens fanden mich fürtrefflich; ich wurde um Rath gefragt, man bezog sich auf mich, die Dichter präsentirten mir ihre Verse, die Schriftsteller dedicirten mir ihre Werke . . . bis in die Wolken wurd' ich erhoben, so lang ich nichts that, als loben.

Sechster



Sechster Unglücksfall.

Ich ließ ein Trauerspiel aufführen, so regelmäßig wie möglich, mit Fleiß ausgearbeitet, voller Sentiments, mehr als voller Worte — man pffiff's aus. Ich schrieb ein Buch, voll weiter Aussichten; man nahm mich in Verhaft als einen Staatsverbrecher, . . . alle meine Freunde verließen mich; alle die mir Hofirt hatten, verdamnten mich laut.

Die Mitglieder der Akademie, die mir eine Stelle angeboten hatten, und die seit einigen Jahrhunderten in einer gänzlichen Unthätigkeit lebten, gaben eine Vorstellung gegen mich ein, weil ich ein arabisches Wort gebraucht hatte. . . . Drenhundert Schriftsteller machten zwey tausend Suppliken in Versen gegen mich; mit Bitte, mich zu ihrer Erhaltung auf ein Jahr zu kondemniren, weil ich mich unterstanden hätte, ein gutes Stück zu geben; welches, wie sie bewiesen, seit vielen Jahren nicht mehr gebräuchlich gewesen sey; die Damens kamen gegen mich ein, weil ich sie in ein entsetzliches Weinen gebracht, ihnen erschreckliche Beklemmungen, unausstehliches Nerverzucken verursacht hatte. . . . Ich erschien, und wurde einmüthig zu der großen Klysterisation *) verdamnt.

Man

*) Man klistirt einen, bis der Leib so angespannt ist, daß er ein Gewicht von 400 Pfund aufheben kann; das ist die gewöhnliche Folter im Mogol'schen.

Man führte mich in's Gefängniß, und ich erwartete allda mein trauriges Schicksal. Die Riegel machen ein schauerliches Geräusch, die Thüre geht auf, eine blinde Laterne hindert mich, den zu erkennen, der sie trägt; endlich kommt er näher und ich sah daß es ein Verdienstvoller Mann ist, ewig unsterblich zwar, dessen Tod ich aber beweint hatte. . . . Was unterfängst du dich, mehr Verstand als andere zeigen zu wollen? sagt' er. Ein Verbrechen, das man dir nie verzeihen wird: bessere dich, mach ein Trauerspiel, das kein Interesse, keine Aktion hat; aber denk auf eine hübsche Dekoration; besonders brav für's Auge, Soldaten, Schwerder ic.; ein Streit, wenn dir's möglich ist, thut eine herrliche Wirkung. — Viel falsche — aber gut gesagte Gedanken — und es wird alles gut gehen. — In deinem Buche . . . schmiede Systeme; wage falsche Schlüsse, plündere andere, vermische's mit Galimathias, und du wirst nicht Klistirt werden.

Ich befolgte den Rath dieses guten Freundes: in zwey Tagen macht ich ein unausstehliches Stück, ein Buch ganz gegen allen Menschen Sinn; ich wurde frey, man gab mir eine Pension, wünschte mir Glück, daß ich meine Irthümer erkannt hätte, bat mich fortzufahren *) . . . aber so bald ich frey war, gieng ich

*) Sollten nicht unsere heutige Rezensenten eine Colonie von der Stadt Damas seyn? ich empfehle



ich wieder zu meinem Philotanos. Als er mich sah, brach er in ein heftiges Gelächter aus . . . du bist noch glücklich durchgekommen, sagt' er . . . Was? du wolest ein vorzüglicher Mensch seyn! das geht so nicht! Geh mein Freund, ich rahte dir, zu bleiben, wie du bist, das heißt . . . ein Dummkopf . . . Ich biß mir in die Lippen, und schlug aus Bescheidenheit die Augen nieder wegen dieses schönen Kompliments; ich fühlte, daß man mich ben'im Ohr zupfte, ich wendete mich um, und sah einen kleinen, zwey Fuß hohen, und sieben Fuß dicken Genie, der boshaft in den Bart lachte, mir eine Ohrfeige gab, und zu Philotanos sagte: ich führe ihn weg, und er führte mich weg. Wir schwebten durch die Ebenen der Lust, ließen uns in einem Thal herab, und er mich los . . . Ich bin der Zauberer Tornante der boshafte genannt, ich habe dich lange genug getragen, trag mich jetzt auch; und flugs ist er Reuter zu Pferd auf meinem Rücken: ich wollt' ihn herunter werfen; aber zwey Spornen, mit denen seine Fersen bewafnet waren, giengen mir in die Seiten.

Ben einer so großen Freundschaftsprobe faßte ich meinen Entschluß, und gieng fort.

Siebens

pfehle diese Frage den Kennern der alten Geschichte zur Unterzuchung.

Siebenter Unglücksfall.

Der alte Bösewicht suchte sein Vergnügen darinnen, die arme Sterblichen recht toll zu machen; es fiel ihm ein, er wolle sich stellen, als wenn er schlief, und den Schatten der Mirzana vor mir erscheinen lassen, die sich immer weiter entfernte, wie ich näher kam; ich war so müde wie möglich: endlich kam Mirzana näher, und redete mit mir.

Ich machte mich schon geschickt, um sie zu umarmen, ohne den Zauberer aufzuwecken; aber er schlief nicht, er wartete nur diesen Augenblick, um mir dreymal seine Spornen in die Rippen zu stoßen, und zu rufen: Marsch, Marsch! . . . Mirzana war verschwunden, und mein Blut floß: ich rief zum Himmel — aber Wisnou, Brama, alles war taub.

Den anderen Morgen begegnete uns eine Frau vom Gewächs des Tornanie, nur daß ihre Arme und Beine drey Ehlen lang waren; ich wollte sie vermeiden, aber der unbarmherzige Alte regte seine Spornen, und ich gieng auf sie los — Guten Morgen mein Schatz, guten Morgen mein Herz; hast du gute Geschäfte gemacht? — Ja kleiner Zauberer, ich habe heut sechzehn Weiber todt gekränkt; — ich bin nicht so glücklich, antwortete Tornanie seit drey Tagen reit ich auf diesem Bisa:



go herum, er hat ein Leben wie eine Kacke; wo willst du hin? — Ich weiß nicht; nirgends hin — Gut, setz dich zu mir . . . Ein Schauer überlief mich, sie nahm's an, ich wollte reden; aber der Sporn. . . .

Achter Unglücksfall.

Die reizende Tornanie klammerte sich mit ihren großen krummen Händen an meinem Leib, und schlug ihre lange Beine um meine Schenkel; ich fing an unter der Last zu sinken, und beklagte mich; aber ich fühlte die vier Beine mich so nachdrücklich kareßiren daß ich gieng, halb athemlos, und ganz heimlich schluchzend.

Nach Verlauf einer Stunde gab Tornanie vor, das linke Knie seiner Frau thät ihm am Rückkreuz weh, sie sollte sich auf mich, und er wolle sich auf sie setzen, das würde gemächlicher für alle beyde seyn; sie schlug's ab, sie kriegte ihn am Hals, und würgte ihn; er kriegte sie anderswo, um sich zu wehren: Der Streit war hitzig, und mein Rücken das Schlachtfeld . . . Endlich ließen mich die Arme los, und mit einem Stoß warf ich Eins auf's Andere, wo sie ohne Zweifel fortführen sich zu prügeln; ich lief fort, ohne hinter mich zu sehen, länger als eine Stunde und war' gewiß

wiß noch länger gelaufen, wenn mich nicht etwas aufgehalten hätte — Blumenketten binden mich aller Orten, eine bezaubernde Musik fällt über meine Sinne, da steh ich unbeweglich; zwanzig Mädchen, ohne andern Reize, als die Reize der Natur, binden mich fest, bringen mich unter den feurigsten Karesse in einen wolüstigen Pallast: weder Gold noch Silber glänzte an den Wänden; der Pallast bestand in einem Bosket, mit wohlriechenden Blumentapeziert; die Vögel reizten durch ihren melodischen Gesang zur Liebe; der Rasen lud jeden ein, sich darauf zu legen. Auserlesene Mannspersonen, Weibsbilder blos mit den Gaben gepuzt, die sie von Wisnou hatten. Der Blick der schönen Beherrscherin belebte alles; sie lag nachlässig auf einem Bett von Blumen, und lächelte sanft bey ihren Gesängen, und nickte ihren Spielen Beyfall zu.

Ihr Hof war zahlreich; auf einer Seite sah man öffentliche Mädchen, *) die der Fee Comode für die Reichthümer dankten, die sie durch den Ruin der alten Graubärte erworben hatten, denen sie ihre Gunst so theuer zu verkaufen wußten; Andere, weniger glücklich,

G 3

wenig

*) Das wahre teutsche Wort das wir haben, schießt sich so wenig in ein Buch, daß unsre Schriftsteller lieber mit vielen Worten umschreiben, was sie mit diesem einzigen hätten sagen können. Ich habe dies *savoir vivre* von ihnen gelernt.



weniger einnehmend, folglich weniger in Ansehen, kamen als Supplikantinnen, und baten die Fee, sie in ihren Schutz zu nehmen; Neben ihnen und ohne den geringsten Unterschied giengen die Weiber die man ehrliche Weiber nennt, die, des ehelichen Bandes müde, gerne einmal etwas anders versuchen wollten; Um sich zu trösten, daß sie ihre Gunst mit Geschöpfen theilen mußten, die sie nicht lieben könnten, um sich für gewisse Beleidigungen an ihren Männern zu rächen, um nicht diesen oder jenen unglücklich zu machen, um diesem oder jenem die Stärke ihrer Liebe zu zeigen; um alles dieses wählten sie sich alle Liebhaber, oder hatten sie gewählt, junge, freurige, wohlgemachte Pursche, und verlohren sich mit ihnen in einem dichten Wald, den einzigen Tempel, der an diesem Ort verehrt wird.

Diesen folgten Männer von mancherley Alter; diese baten die Fee, dem Gegenstand ihrer Liebe das Herz zu rühren; Andere foderten ein unschuldiges Mädchen zur Geliebten; einige ruinierte Markis suchten eine alte und häßliche Frau, die ihnen ein gutes Auskommen verschaffen, und ihre Schulden bezahlen wollte. Weiterhin stunden freye, leichte, muntere Schriftsteller, mit ihren Kindern an der Hand; E . . . le Gr. . . . Ang. . . . le S. . . waren die Günstlinge der Fee, und zu den geheimsten Ceremonien zugelassen; der Pater Pornog . . . trat hervor, stellte sich mitten
unter

unter sie, und gieng stolz herum. Man laß auf seiner Stirne gegraben: Ich schreibe für die Menschlichkeit; er stellte sein Kind der Fee vor, sie sah's, drehte's herum, und sagte: Sie hätten sich nicht so viel Mühe zu geben brauchen, um so was schlechtes zu machen.

Commode wurde mich gewahr, und lies mich näher kommen. Ich will, sagte sie mit ernsthafter Mine — ich will, daß er streng gestraft werde. Mein Regiment vor schönen Mädchens zu Fuß soll bey ihm vorbegehen, und er soll wählen . . . Ich fand die Strafe ziemlich gelind; zwey hundert Mädchens in zehn Reihen umgaben mich, und machten verschiedene ganz annehmliche Leibesübungen . . . Wie groß war mein Erstaunen, als ich unter diesen Schönheiten Mirjana erkannte. Sie ist's, rief ich, sie ist's, ich will sie umarmen, sie will ich . . . Mirjana sprang aus der Reihe, mir an den Hals, das Exercitium wurde unterbrochen; die Fee wollte die Ursache wissen, wir erzählten ihr unsere Geschichte, sie wurde davon gerührt, schenkte uns zwey tausend Daricken, und schickte uns nach Mogol zurück, wo ich die Mirjana heiratete . . . Euer Majestät sahen sie im Bade, hatten die Gnade, sie schön zu finden, und befohlen man solle sie in's Serail bringen; ich wollte mich beklagen, aber Sie waren so freundschaftlich, mir sagen zu lassen,



ich würde ersäuft werden, wenn ich nur müchzte; ich nahm die Nachricht mit vielem Dank an; und vierzehn Tage hernach ernannten Sie mich zum Oberbarbierer, ein Amt das ich zu behalten gedanke, bis der Todesengel über mich kommt . . .

Deine Geschichte ist gut, sagte der König zu Tursanoradin, aber ich weis noch viel merkwürdigere, zum Exempel die von meinem Vostangi Bachi, der Wolf, Eichhorn Kohlstrauch, Löwe, Kröte, Elephant, Esel, Frau gewesen — Die ist viel außerordentlicher . . . Er war schön, dick, und der Genie Philotas notanos hatte ihn lieb gewonnen, als . . .

Neunter Unglücksfall.

Man meldete dem König, der Divan sänge an, er gieng, um darinnen den Rest der Nacht zuzubringen. Der Barbier vom boshaften Tornania besessen, suchte zur Mirjana zu wischen, die ihn aus Liebe dem König aller Könige verrith, der ihn aus Freundschaft spiesen lies; allwo er ihm die Geschichte des Vostangi Bachi auserzehlte. Die wir herausgeben werden im Jahr der Hegira . . .

— — — — —
— — — — — etc. etc.

Unglück

Unglück ist doch zu etwas gut.

Eine orientalische Erzählung.

Laßt uns trinken und frölich seyn, meine Freunde, sagte der gute Ibrahim mit dem Glas in der Hand. Freude funkle aus unsren Augen, Vergnügen herrsche in unsren Herzen. Alla hat mir Vermögen gegeben, um's zu genießen. Laßt uns dann genießen! ich war arm, jezt bin ich reich — man muß sich in die Umstände schicken.

Diese Apostrophe erregte die Neugierde des Bacha Mustapha, der am Tisch bey Ibrahim war; ich habe viel davon gehört, wie schnell Sie reich worden sind, können Sie mir besondere Umstände davon sagen. — Das will ich wohl thun, sagte Ibrahim, hören sie.

Mein Vater dachte nichts, meine Mutter taugte nichts, beyde wußten nichts; außerdem als Thürhüter der Moschee erzogen sie mich wie sie konnten, das heißt, sehr schlecht. Sie schlugen sich den ganzen Tag, zankten sich die ganze Nacht, und der Ueberwundene lies mich's empfinden; das Ende aller Zänkereien war, daß ich geprügelt wurde. Alles aus Freundschaft; sie sagten mir's, ich glaubte's: was doch Jugend thut! Ich war meine vierzehn

G 5

Jahre



Jahre alt, und hatte große Lust, meines Vaters Haus zu verlassen, und in die Welt zu gehen; aber ein unvermutheter Zufall vereitelte m in Vorhaben, und dieser unvermuthete Zufall — hier ist es!

Eines Tages, als sie tüchtig gezankt hatten, nahm mein Vater einen Prügel, und schlug meine Mutter, vermuthlich sehr stark! . . . denn sie blieb auf dem Platz; ich wollte ihm das Abscheuliche seiner That vorstellen, aber ein Schlag mit eben dem Stock warf mich ohne Empfindung hin; soll man eine gute Meynung so vergelten? O Zeiten! o Sitten! Meine Mutter war also todt, mein Vater hatte sie umgebracht; er gieng fort, lies mich ohne Hülfe, sperrete mich ein, und seit der Zeit hab' ich nie wieder etwas von ihm gehört.

Ich kam wieder zu mir selbst, aber sehr hungerig, sehr verdrüsslich, sehr verzweiffend, ich rief die Nachbarn; eine herrliche und gemächliche Sache mit den Nachbarn (und selbst mit den Nachbarinnen) die Nachbarn also liefen herbey, versammelten sich an der Thüre, schwätzten zwey Stunden, ohne sich zu verstehen, berathschlagten sich drey mal, ohne etwas zu entscheiden; brachten Vermuthungen vor, ohne Sinn und Vernunft, und das Ende dieser Berathschlagungen, Entscheidungen, Meynungen — ich war eingesperrt; ich hätte toll werden mögen über ihre Unschlüssigkeit; endlich

kam

kam der Cadi der auf seinem Lusthaus gewe-
 sen war, erhob sich herben, lies die Thüre ein-
 schmeißen; einer von der Wache hatte ein Stück
 Brod in der Hand; ich hatte Hunger fiel drü-
 ber her, aß es; der Cadi wollte einen Verbal-
 proceß nur von fünf und zwanzig Seiten an-
 stellen: Erstens, wegen eines Stück's gestoh-
 lenes Brods. Zweytens, wegen eines Stück
 Brods das mit Einbrechung gestohlen worden,
 wie er sagte, weil ich den Ermel des Janit-
 schaaren zerrissen hatte. Drittens, wegen ei-
 nes Stück Brods, das einem Diener der Ge-
 rechtigkeit gestohlen worden. Viertens, we-
 gen eines Stück Brods, das man in seiner, des
 Cadi's Gegenwart gestohlen hatte. Fünf-
 tens, &c. . . . Er sagte noch viel bedenkli-
 ches; denn er war sehr gelehrt, der Cadi;
 aber eine mitleidige alte Frau bezahlte das Brod,
 gab dem Cadi eine Sekine . . . erstaunliche
 Wirkung! alle Zwistigkeiten hörten auf, und wir
 wurden die besten Freunde; was eine Sekine
 nicht thun kann, sagte ich — einen Cadi zum
 Stillschweigen bringen, Janitschaaren und Zi-
 ger zu Lämmern verwandeln! es leben die Se-
 kinen! Ich war jung, und hatte noch nichts ge-
 sehen.

Doch meine Alte nicht zu vergessen; ich
 war ihr Dankbarkeit schuldig, wir giengen hin-
 auf . . . und entledigte mich ihrer, so gut ich
 konnte . . . Du wärst sehr unglücklich, sagte
 sie, als meine erste Dankbarkeitsbezeugungen
 vor-



vorben waren; — Ja Madam, ich aß schlecht, schlief nicht sonderlich gut, durste mich nicht satt spielen, und wurde alle Tage geprügelt — Armer Schelm, willst du mit mir gehen, an einen Ort, wo du nicht geprügelt wirst, wo du spielen, essen, trinken, schlafen kannst, so viel du willst? — Ja Madam? — Gut; folge mir — ich folgte ihr, und sagte zu mir selbst: mein Vater hat meine Mutter umgebracht, ist fortgegangen, aber Unglück ist doch zu etwas gut. Wir gehen durch verschiedene abgelegene Gäßcher, bleiben an einer kleinen Thüre stehen; dreymal wird mit der Hand geklopft, die Thüre geht auf, und wir hinauf . . . Geschwind sagt die Alte, zieh dich aus . . . Was? — fürchte dich nicht, nimm diese Weibskleider, und glaube gewiß, daß Allah und der Prophet dich beschützen; ich glaubte's auf ihr Wort, steckte mich in einen Rock, in einen Schleier . . . Meiner Seele, ich sah ganz artig aus.

Wieder zur kleinen Thüre hinaus, durch unsre Gäßcher, und siehe! da stehen wir an einer Gartenthüre; die Alte ruft dreymal: Husch! husch! und zwey Sklaven warfen eine Strickleiter herunter, wir stiegen hinauf.

Ein herrlich erleuchteter Saal zeigte sich in der Ferne; die süßesten Wohlgerüche trugen Wollust zum Herzen hin; ich war entzückt bis in den dritten Himmel . . . Wie ward mir,
als

als ich ein Konzert hörte . . . ein Konzert! ich weis kein Wort davon, wie viel Instrumente es waren, ob's französische oder italienische Musik . . . ich war kein Kenner.

Halt, sagte meine Begleiterin, als ich in den Saal gehen wollte — du solst die schönste Frau in ganz Persien sehen. Ich hüpfte für Freuden; warte dann, Borwik, fuhr sie fort, und gab mir eine Ohrfeige . . . sehn hübsch ehrerbietig, und vergiß nicht zu sagen, du seyest eine Juwelenhändlerin; — Ja, ja — dreymal mußt du den Fußboden küssen, dreymal die Tapete. — — Sakement! ich will ja alles küssen, was sie wollen — aber kommen sie herein.

Welch glänzender Anblick! . . . Ein runder Saal, mit tausend Wachskerzen erleuchtet, die Wachskerzen auf Säulen, die Säulen mit Blumenkränzen umwunden . . . Kurz, um ihnen einen Begriff davon zu machen — der Perser Torre hat das Modell davon genommen, als er sein Waux-Hall, oder wie andere sagen, sein Fayal bauen wollte. Eine Schönheit . . . Venus . . . ja meine Freunde, Venus saß auf einer Lage sammeter Küssen; statt mich auf die Erde zu werden, den Fußboden zu küssen, wie mir die Alte in die Ohren gemurmelt hatte, küßte ich ihr ohne Umstände die Hand; sie lächelte. Was willst du, sagte sie zu mir mit einer musikalischen
Stim-



Stimme, die einem bis in die Seele gieng. . . Sie anbeten wollt' ich antworten, aber meine vorige Alte zupfte am linken Ohr, und ich hielt ein; Juwelen will ich ihnen verkaufen, sagt' ich. . . Wir wollen sie sehen, deine Juwelen, sagte die schöne Dame lächelnd; Saleine führe die Kaufmännin in das Tonildealzimmer. *)

Man lies mich an; ich durchstöberte das reizende Gemach, die Sophas, die Kanapes, die Küssen waren mit vieler Kunst geordnet, besonders zog ein elastisches Kanape meine Blicke auf sich; ich beschah's und wurde ein Papier darunter gewahr, das kritisch genug beschrieben war. . . ich hob's auf, las es; . . . Welch ein Glück in solchen Fällen, wenn man lesen kann! . . .

Saleine muß Sorge tragen, daß der junge Muradin zur Stunde des letzten Gebets in den Fluß geworfen wird, um denen Gesellschaft zu leisten, die zu meinem Vergnügen gedient haben.

Zulima, erste Sultantin.

Der Teufel, dacht' ich, dies Schicksal steht mir ohne Zweifel auch bevor; ich erinnerte mich einiger Geschichten von der Grausamkeit dieser Frau;

*) Das Zimmer des Vergnügens.

Frau; — O Alla! welch ein Glück, daß dieses Billet aus der Tasche der Galeine gefallen ist, daß sie auf diesem Kamape . . . O Mahomed . . .

Beten war aber hier nicht genug, man mußte handeln, und im vierzehnden oder fünfzehnden Jahr ist man eben nicht sehr stark darinnen . . . ich gieng auf einen Balkon, der auf den Fluß sties; ich konnte schwimmen, und ohne zu erwarten, daß man mich auf eine unangenehme Art hinunter schmiß, hängte ich mich hinunter, fiel, schwamm, erreichte das Ufer.

Wie dankte ich Mahomet, und seinem heiligen Barte, daß ich der Alten, der schönen Zulima, der verfluchten Galeine, und dem Tod entwischt ware, dem man mich überliefert wollte.

Indem ich so am Fluß hinunter gehe, sah ich etwas schwimmen, so dick wie ein Ey . . . Unglück ist doch zu etwas gut sagt ich ganz frölich, jetzt ist mein Glück gemacht, jetzt will ich nach Cairo reisen; von da . . . von da wirst du in's Gefängniß wandern, riefen mir vier fürchterliche Stimmen zu . . . und alsbald ergriffen mich vier Janitschaaren . . . So, so, Mamsell, sie stehlen dem Sultan seine Diamanten . . . Ich hatte gut reden . . . man schmiß mich in's Gefängniß . . . das war



war sehr traurig; denn im Gefängniß wird einem die Zeit lang, man kriegt schlechtes Essen, an der Gesellschaft kann man sich auch nicht erholen; die Gefangenwärter, Gefangenhüter, Gefangenen sind gar listig, nicht Gesprächig, nicht mitleidig.

Der Großvezier wußte, daß man eine Frau gesetzt habe, weil sie den großen Diamant aus dem Turban des Sultans gestohlen hätte, wußte auch wohl, daß man ihn nicht hätte stehlen können, weil ihn der Sultan den nemlichen Tag auf der Jagd verlohren hatte, wollte sich aber doch zur Vorforge der Frau bemächtigen, und diese Frau, das war ich.

Der aufwallende galante Vezier redete mir von seiner Liebe, von seinen Begierden; ich konnte mich nicht enthalten darüber zu lachen; er fragte mich um die Ursache, ich sagte sie ihm, und er lachte auch darüber, wie toll . . . als wir rechtschaffen gelacht hatten, schwätzten wir geschickt, er zeigte mir die Nothwendigkeit, mich gewisser Dinge zu berauben, die tausend Ungemächlichkeiten nach sich zögen; seine Gründe stunden mir nicht sonderlich an; aber aus Freundschaft gab ich ihnen nach; von diesem Augenblick an hat man mir alles bewilligt, Aemter, Titel, Geld . . . und hier war recht der Fall, wo man sagen konnte: Unglück ist doch zu etwas gut.

Vor acht Tagen hat der Bezier, mein Be-
 schützer, zur Belohnung seiner Dienste, den un-
 glücklichen Strick erhalten; er hat sich ganz an-
 ständig erdrosselt; ich erwarte die nemliche Ehre
 von dem Großsultan meinem Herrn, und ich
 will mich hängen, oder der Teufel soll mich hoh-
 len. Unterdessen meine Freunde, laßt uns
 trinken und fröhlich seyn. Freude sunkele aus
 unsren Augen, Vergnügen herrsche in un'ren
 Herzen. Alla hat mir Vermögen gegeben,
 um's zu genießen. Laßt's uns dann genießen!
 ich war arm, jezt bin ich reich; man muß sich
 nur in die Umstände schicken, und sich fest über-
 zeugen, daß fast immer Unglück doch zu
 etwas gut ist.

S i r p h i s

oder

die Einbildungskraft.

Eine mogolische Erzählung.

Sirphis war geboren, um glücklich zu seyn;
 die Feen hatten die Aufsicht bey seiner Ge-
 burt, und ihn mit ihren Geschenken überhäuft;
 es sollte ihm gar nichts zu wünschen übrig blei-
 ben. Die eine hatte ihn mit Schönheit, die
 andere mit Genie begabet. Die Fee Grazio-
 sa hatte ihre Schätze über seine ganze Person
 hingegossen; die Fee Spirituelle ihr Vergnü-
 gen



gen daran gefunden, seinen Geist mit den nützlichsten Kenntnissen auszustatten, und die Fee Francoise hatte ihn mit den hübschen kleinen Nichtschen beschenkt, die aus einem Mann einen galanten Menschen machen.

Reichthum, Anstand, gutes Herz, das kostbarste Geschenk, nichts war gespart worden: ein wunderbares Ding, das Gedächtnis, und ein noch wunderbarer, der Leichtsin, mit dem man immer eine Fee zu bitten vergaß Kurz, so viel ist gewiß . . . und ich weis es von sichrer Hand, man vergaß eine zu bitten; *) ein Schimpf, der nie vergessen werden konnte.

Tantæ ne animis cœlestibus iræ . . . Sie rächte ihn auf eine grausame Art. Mitten unter der Mahlzeit — kommt ein Esel hinein, stolz auf seinem Rücken tragend — die Fee Gurgandina, Bey ihrem Anblick schiehet alles, die Fee geht an die Wiege, haucht zweymal, speit drey mal aus, schüttelt den Kopf, und spricht:

„Zirphis wird alle Vollkommenheiten haben, aber sich für ganz unvollkommen halten.
 „Alle Güter werden ihm so viel Uebel scheinen.
 „Er wird schön seyn, und sich für häßlich;
 „wohlgewachsen, und sich für bucklicht, lahm,
 „einäugigt halten; reich, wird er über seine
 „Armuth seuffzen; verständig, und sich nicht zu
 „reden getrauen, aus Furcht, etwas dummes

11811

*) Juvenal versichert, es sey die Fee Gurgandina gewesen, und man hätte keine Ursachen gehabt.

„zu sagen. Mit dem besten Herzen werden ihn
 „Gewissenbisse plagen, — so lange, bis der
 „Gott, der blind ist, ihm die Augen öfnet.“

So lautete der unwiderrufliche Ausspruch
 der Fee Gurgandina.

Indessen nahm Zirphis zu an Alter und
 Weisheit: er hatte Griechisch, Lateinisch, He-
 bräisch 2c. gelernt, und — war um nichts zu-
 friedener . . . Das erstemal als er in einen
 Spiegel sah, erschrock er für sich selbst, und
 von dem Augenblick an nahm er alle die Lob-
 sprüche, welche alle, die ihn sahen, sich nicht
 enthalten konnten ihm zu geben, für die bit-
 tersten Spöttereien auf.

Er lernte leichtlich alles, was man ihn
 lehrte; aber seine Lehrer waren deswegen nicht
 zufrieden mit ihm; sein Mistrauen verhinderte
 ihn, ihre Fragen zu beantworten; er hatte die
 schönste Stimme von der Welt, aber so bald
 er den Mund geöfnet hatte, um zu singen, so
 dächte ihn, er mache es so schlecht, daß er sich
 gerne die Ohren zugestopft hätte, um sich selbst
 nicht zu hören; allerley Instrumente hätt' er
 zum Entzücken gespielt, die Violine, wie *Gas-
 vignu*, die Flöte, wie *Blavet* *) . . . aber
 seine Hand zitterte, und konnte keinen Ton her-
 ausbringen.

H 2

Eines

*) War es nicht erlaubt weil doch die Sache jetzt
 den Deutschen erzählt wird, an die Stelle dieser
 enden Franzosen, die Namen *Cramer* und
Wendling zu setzen?



Eines Tages, als der Musikmeister des Zirphis, aus Ungedult weil er ihn nicht dahin bringen konnte, eine Viertelstunde fortzusingen, ihm einen Schlag geben wollte; so trat der junge Mensch wie natürlich, zurück, die Hand des Lehrers kam gegen die Wand, und wurde ein wenig geschunden; Zirphis war darüber untröstlich, er hielt sich für den abscheulichsten Menschen, und verbarg sich in sein Zimmer voller Wehmuth und Verzweiflung, daß er Schuld an diesem Unglück seines Lehrers sey.

Er machte im fünfzehnten Jahre die reizendste Verse; aber er konnte sie nicht wieder lesen, ohne sie zu zerreißen; einige entwischten seiner würgenden, zerstörenden Hand, man las sie, und fand sie herrlich: aber man kann sich die Traurigkeit nicht vorstellen, die er empfand, als er erfuhr, daß seine Verse bekannt seyen; er glaubte auf ewig seine Ehre verlohren zu haben, und so sehr er auch Dichter war, so konnten doch alle Lobsprüche in der Welt ihm nicht den geringsten Stolz einflößen. P*** machte eine Ode zu seinem Lobe; S*** machte kritische Bemerkungen über die Schönheiten seiner Gedichte; B*** schrieb ihm ein Epitre, worinnen er ihm, wie vielen anderen meldete, daß er jetzt vergnügt sterbe, weil er einen Erben hinterlies; Jean Jacques gerieth in einen großen Enthusiasmus über ihn; aber weder die schlechten Verse des lyrischen Dichters, noch die kritische Bemerkungen des Sewillisten, noch der reizende Brief des Appollo unsrer Zeiten, noch
die

die hinreißende Beredsamkeit des wilden Ergenfers, konnten ihn verhindern sich für den elendesten Kenner unter Gottes Himmel zu halten, und er schwur wohl seinen größten Schwur, er wolle künftig alle seine Werke verbrennen, so wie er sie gemacht haben würde.

Eines Tages als er düster und tiefsinnig über den Reichthum nachdachte; überzeugte er sich so stark von der Nichtigkeit des Golds und Silbers, er glaubte so wenig Unterschied zwischen diesen Metallen und den Steinen zu entdecken, daß er sich fest einbildete, wenn er schon Kofres voll Gold und Silber hätte, man könne das nicht Reichthum nennen, und sagte zu sich selbst, er sey wirklich das ärmste aller Wesen.

Ein Unglücklicher gieng vorbei, bat ihn um ein Almosen, er lief geschwind fort, um ihm ein Stück Brod zu hohlen: während daß er nach Haus gieng, überfiel den Elenden die fallende Sucht, zum letztenmal; denn er starb daran. Niemals konnte mann's dem Zirphis aus dem Kopf bringen, daß der Mensch gestorben sey, weil er nicht geschwind genug gelaufen habe; . . . Es ist wahr, sagte er, ich bin Lahm; folglich kann ich nicht laufen, wie ein anderer . . . Es thut nichts, ich hätte geschwin- der gehen sollen; Ich bin Schuld an dem Tod dieses Menschen.

Zu einer anderen Zeit gieng er sehr späth durch die Straße, zwen Räuber griffen ihn an, forderten von ihm sein Geld, oder sein Leben. . . Meine Herren, antwortet' er ihnen, Sie wen-



ten sich an den ärmsten Menschen in der Stadt; an Gold und Juwelen hab' ich nichts bey mir, als fünf bis sechs hundert Daricken; Glück genug für mich, wenn sie mir solche abnehmen wollen, und wenn sie ihnen zu etwas dienen können; fünf Tage hernach hörte er das Urtheil dieser Leuten ausrufen, weil sie einem reichen Generalpächter drey Daricken gestohlen hatten. Ich Unglücklicher rief er aus, ich bin Schuld, daß diese arme Leute justifizirt werden, es fehlten ihnen noch drey Daricken, warum hab' ich sie nicht mit nach Haus genommen; so arm ich auch bin, die hått' ich ihnen doch noch geben können.

Man kündigt seinem Könige den Krieg an; was soll ich thun? sagt Zirphis . . . ich bin einäuzicht, lahm, bucklicht; aber das thut nichts, ich will meinem Könige dienen; er ergreift die Waffen, befindet sich bey einer entscheidenden Schlacht, tödet hundert Feinde mit eigener Hand, er allein zieht den Sieg auf die Seite seines Vaterlands . . . Alle seine Kameraden sind voll Freude; Zirphis weint; ich bin das unglücklichste Geschöpf sagt er, ich habe Menschen getödet, ich bin ein Mörder; nach dem Sieg haben unsre Soldaten die Stadt geplündert, die Einwohner bestohlen, Frauen und Jungfrauen genothzüchtiget; ich bin also schuldig, an ihrem Raub, an ihrer Bosheit . . . Erde öfne dich! — er setzt sich auf die Post, reiset fort, verschließt sich in eine Kammer, die nie von der Sonne beschienen wird, und bleibt zwen Jahre lang darinnen, ohne einen Mensch zu sehen.

Ende

Endlich geht er doch wieder aus, und der erste Besuch den er machte, war bey einem Herrn, dem er sehr viel zu danken hatte. Eine zahlreiche Gesellschaft hatte sich versammelt; Zirphis tritt hinein; jeder-mann sieht voll Bewunderung auf ihn; er glaubt es sey aus Spott — Gott ruft er, wie kann man sich doch über einen Menschen aufhalten, weil er lahm, bucklicht, einäugigt ist? ein junger Naseweis, der wirklich einäugigt war, hört ihn das zwischen den Zähnen murmeln, bildet sich ein, Zirphis weil er zwey schöne Augen hatte, wolle ihn beschimpfen, weil er eins weniger hätte.

Er erwartete ihn an der Thüre, sagt, er solle ihm folgen, führt ihn in eine abgelegene Straße, läßt ihn den Degen ziehen; Zirphis war bald im Vertheidigungsstand; Der junge, hitzige Püfche fällt, verwundet sich auf dem Pflaster; Zirphis wirft seinen Degen weg, läuft zu dem jungen Menschen, der auf der Erde liegt, bittet ihn tausendmal um Verzeihung, läßt ihn in sein Haus tragen, und ihn kuriren, ohne sich selbst von der Tollheit zu kuriren — alles was er thue, sey ein Verbrechen.

Er kannte Luzile, eine junge reizende Wittwe, war sterblich in sie verliebt; die Schöne hatte ihn nicht mit gleichgültigen Augen angesehen — aber wie sollt' er's wagen, ihr seine Liebe zu erklären? er hatte zu wenig Zutrauen zu sich selbst; was könnte an mir seyn, sagt' er, das mir die Aufmerksamkeit dieser schönen Person zuzöge? ich bin arm, dumm, ein Bösewicht, und ausserdem lahm, bucklicht, einäugigt . . . O grausames Schicksal!

Das Ohngefähr verschafte ihm ein Fete à Fete mit Luzilen; er hätte können . . . aber unnütze Gelegenheit: einmahl hatte er den Muth dazu; „ausserdem, wie soll ich mich ausdrücken! das erste Wort, das ich sage, wird eine Dummheit seyn.“

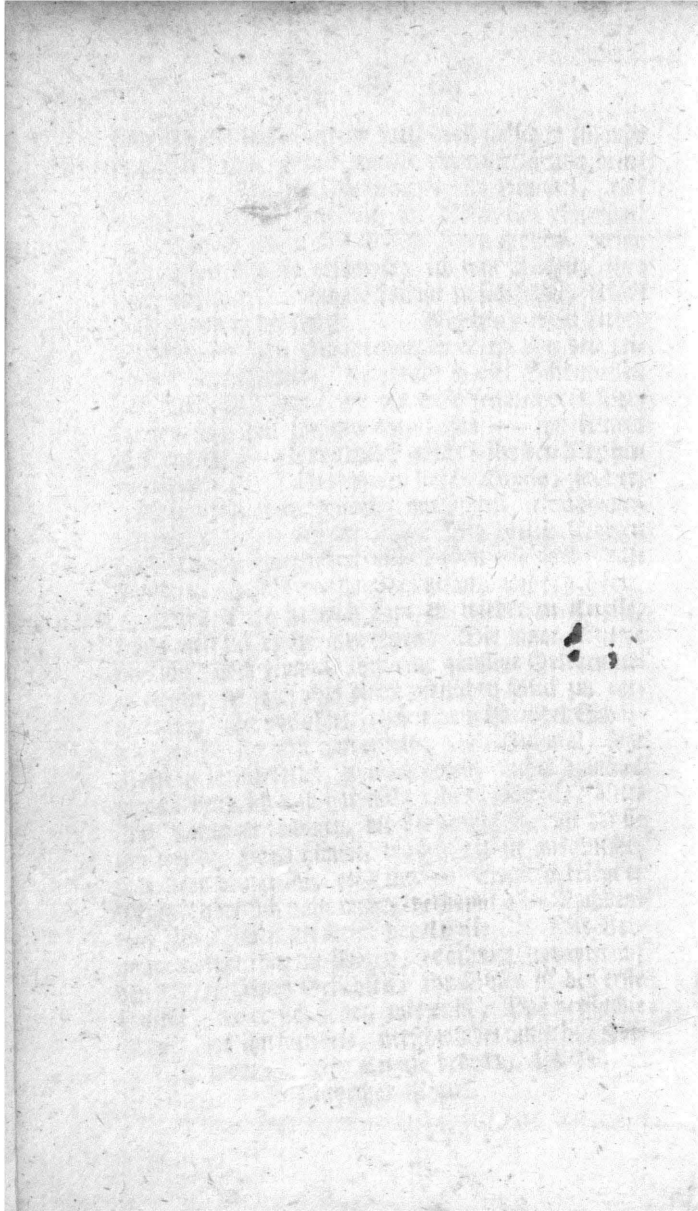
Die Wittwe bahnte ihm den Weg, fing an, er antwortete kein Wort, aber sein Leiden war schrecklich;



sich; Luzile des Wartens satt, weil sie schon zulange gewartet hatte, wollte ihn zu einer Erklärung bringen . . . fällt in Ohnmacht; O Himmel, rief Zirphis, gewis habe ich ihr Schrecken eingesagt, sie wird mich haben in's Gesicht sehen wollen, meine Häßlichkeit hat sie erschreckt, ich will schellen, ihre Leute rufen . . . Luzile kommt zu sich selbst, drückt seine Hand in die ihrige . . . Zirphis, mein Lieber Zirphis — Die Schöne war in einem von den reizenden Nachtkleidern, die gerade so viel Schönheiten halb verdeckt zeigen, um ein desto sehnlicheres Verlangen nach den übrigen einzulösen — ihr Athem ist brennend, — und endlich glückt's ihr den Zirphis zu erhizen . . . Nun meine liebste Luzile, sagt er, weil sie dann einen lahmen, bucklichten, einäugigten Menschen lieben können . . . Bey diesen Worten kann Luzile das Lachen nicht halten — Ach! ruft Zirphis, ich habe was dummes gesagt, und er geh fort.

Drey Tage hernach kam er wieder zu Luzile, kann getraut er sie anzusehen; Die junge Wittwe versucht's noch einmal, ihm eine günstige Gelegenheit zu zeigen, sie wirf ihm einen zärtlichen Blick zu, entdeckt ihm, wie von ohngefehr, einem Theil der Schätze, die sie für ihn aufbehielt . . . Diesmal, sagt Zirphis zu sich selbst, will ich gewis, nichts dummes sagen, denn ich will gar nicht reden; Luzile, bittet ihn, näher zu kommen, die Lebhaftigkeit, mit der sie ihn bey der Hand nimmt, macht, daß sie ausglitscht; Die Liebe dringt ihn, reizt ihn — Sogleich kriegt er Muth, hört sich nicht mehr, verbannt alles Nachdenken, stürzt sich in die Arme der Luzile . . . Das Vergnügen öfnet ihm die Augen, er athmet Zutrauen auf den Lippen seiner Geliebten; ihr Busen ist der erste Spiegel, wo er sich siehet, wie er ist; Das verfluchte Ideal, das ihn blendete, verschwindet unter den Küssen, womit er seine Luzile bedeckt, und das Wahrthen ist aus.







MUENCHEN



SCHENKUNG
CG.v.MAASSEN

